



Herausforderungen und Umgangsweisen von Familienmitgliedern nach einem Späten Coming-out in der Familie



Forschungsbericht von
Dr. Janine Dieckmann & Prof. Dr. Melanie C. Steffens
Jena, Mai 2014

Impressum

Die Studie entstand im Rahmen des Bundesmodellprojekts
„Homosexualität und Familien – eine Herausforderung für
familienbezogenes Fachpersonal“

Das Projekt wurde gefördert vom Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ)

Hrsg. Familien- und Sozialverein des LSVD

Postfach 103414, 50474 Köln

Verantwortlich für den Inhalt sind die Verfasserinnen der Studie.

Inhaltsverzeichnis

1. Einleitung	3
2. Methodisches Vorgehen der Studie	10
2.1. Qualitative Interviews	10
2.2. Quantitative Fragebogenuntersuchung	12
3. Ergebnisdarstellung	15
3.1. Herausforderungen und Umgangsweisen der Kinder von Personen mit Spätem Coming-out	15
3.1.1. Beschreibung der Teilstichprobe „Töchter und Söhne“	16
3.1.2. Reaktionen und Umgang der Kinder direkt nach dem Coming-out	16
3.1.3. Heutiger Umgang der Kinder mit dem Coming-out	21
3.1.4. Umgangsweisen in der Familie	23
3.1.5. Nutzung der Kinder von Unterstützungsangeboten	24
3.1.6. Reaktionen der Kinder aus Sicht des Elternteils ohne Coming-out	27
3.1.7. Zusammenfassung der Ergebnisse für die Kinder	29
3.2. Herausforderungen und Umgangsweisen der Geschwister von Personen mit Spätem Coming-out	31
3.2.1. Beschreibung der Teilstichprobe „Schwestern und Brüder“	31
3.2.2. Reaktionen und Umgang der Geschwister direkt nach dem Coming-out	32
3.2.3. Heutiger Umgang der Geschwister mit dem Coming-out	36
3.2.4. Umgangsweisen in der Familie	36
3.2.5. Nutzung der Geschwister von Unterstützungsangeboten	38

3.2.6. Zusammenfassung der Ergebnisse der Geschwister	38
3.3. Herausforderungen und Umgangsweisen der Eltern von Personen mit Spätem Coming-out--	41
3.3.1. Beschreibung der Teilstichprobe „Mütter und Väter“	41
3.3.2. Reaktionen und Umgang der Eltern direkt nach dem Coming-out	42
3.3.3. Heutiger Umgang der Eltern mit dem Coming-out ihrer erwachsenen Kinder	46
3.3.4. Umgangsweisen in der Familie	47
3.3.5. Nutzung der Eltern von Unterstützungsangeboten	48
3.3.6. Zusammenfassung der Ergebnisse der Eltern.....	49
3.4. Umgangsweisen der Partnerinnen und Partner von Personen mit Spätem Coming-out	51
3.4.1. Beschreibung der Teilstichprobe „Partnerinnen und Partner“	51
3.4.2. Reaktionen und Umgang der Partnerinnen und Partner direkt nach dem Coming-out ----	52
3.4.3. Heutiger Umgang der Partnerinnen und Partner mit dem Coming-out.....	58
3.4.4. Umgangsweisen in der Familie	61
3.4.5. Nutzung der Partnerinnen und Partner von Unterstützungsangeboten	62
3.4.6. Zusammenfassung der Ergebnisse der Partnerinnen und Partner	66
4. Zusammenfassung	68
5. Tabellenverzeichnis	72
6. Glossar	73
7. Literatur.....	74
8. Anhang: Tabellen	76

1. Einleitung

Hochzeit, Kinder – und dann das?

Das Vorkommen von „Späten Coming-outs“, also das Erleben und Erkennen der eigenen Homo- bzw. Bisexualität, nachdem eine Person bereits längere Zeit in einer heterosexuellen Beziehung gelebt hat, vielleicht geheiratet hat und Kinder bekommen hat, ist in der Öffentlichkeit nur wenig bekannt. In der deutschsprachigen Forschung gibt es bisher keine systematische Untersuchung dieses Phänomens. Es finden sich einige Sachbücher, welche sich mit Coming-out-Geschichten und den Erfahrungen der Angehörigen von Spätgeouteten beschäftigen (Boschitz, 2010; Schock, 1997). Diese Bücher gewähren Einblick in die Lebens- und Erfahrungswelten von einzelnen Personen und ihren Familien. Sie verdeutlichen schlaglichtartig die unterschiedlichen Beweggründe und Ursachen für Späte Coming-outs und geben einen Hinweis darauf, wie unerwartet ein spätes Coming-out als Thema im Leben einer Person, in einer Partnerschaft und in Familien auftauchen kann. Im folgenden Zitat wird beispielsweise die Verknüpfung der Geschichte eines Späten Coming-outs mit gesellschaftlichen und politischen Gegebenheiten deutlich:

„Wenn ich mir vorstelle, dass das früher herausgekommen wäre – es wäre schrecklich gewesen! Mein Vater hätte Selbstmord begangen, da bin ich ganz sicher, und meine Frau hätte ich todunglücklich gemacht. Und in meiner Jugendzeit, im ‚Dritten Reich‘, war es ja sowieso tödlich, wenn das herauskam! [...] Und ich hatte ja auch keine Ahnung von meiner Veranlagung! Es war zwar so, dass ich als Junge nie eine Freundin hatte und auch kein Interesse an Mädchen verspürte. Aber das war kein Thema damals.“ (Franz (86), Coming-out mit 80; Boschitz, 2010, S.42)

Doch auch in der Nachkriegszeit bis heute läuft das Leben vieler Menschen in heteronormativ geregelten Bahnen: Mann und Frau verlieben sich, es wird geheiratet, Kinder kommen zur Welt, ein Haus wird gebaut. Und dann wirft ein Coming-out des Ehepartners bzw. der Ehepartnerin plötzlich alles um. Das Annehmen und Ausleben der Homosexualität bzw. Bisexualität ist sowohl für die Person, welche ihre sexuelle Identität neu definiert, als auch für ihre Angehörigen eine große Herausforderung. Plötzlich finden einzelne beteiligte Individuen sowie das gesamte Familiensystem bisherige Vorstellungen, Normen und Werte in Frage gestellt. Nicht nur eine Person definiert einen

Teil ihrer Identität neu, auch die Familie als Ganzes setzt sich mit neuen Lebensentwürfen auseinander und versucht sich an die neue Situation anzupassen. Hierbei stellt sicherlich ein Spätes Coming-out noch einmal eine besondere Herausforderung für alle Beteiligten im Vergleich zu einem Coming-out eines Jugendlichen in der Familie dar. Die Reaktionen und Umgangsweisen von Familienangehörigen sind vielfältig, von extrem negativ – wie im nachfolgenden Zitat – bis sehr positiv.

„Meine Familie zeigt mir überwiegend die rote Karte, seit ich mich geoutet habe. Meine Mutter ächtet mich, seit ich ihr die Wahrheit gesagt habe. Vergangene Weihnachten kam nicht einmal eine Karte von ihr, und sollte ich jemals wieder auf der Familienbühne auftauchen, dann wird erwartet, dass ich schamhaft schweige oder mich wieder als Hetera verkaufe. Aber ich bin doch nicht diesen mühsamen Weg gegangen, um wieder beim Lügen und Verschweigen anzukommen!“ (Friederike (56), Coming-out mit 40; Boschitz, 2010, S.32)

Die vorliegende Studie befasst sich vor allem mit den Umgangsweisen von Familienangehörigen von Spätgeouteten, den Herausforderungen, mit denen sie sich auseinandersetzen müssen, und den verfügbaren Unterstützungsangeboten. Wie war die erste Reaktion der Kinder, als Mama oder Papa plötzlich schwul, lesbisch bzw. bisexuell waren? Wie reagierten Väter und Mütter auf das Coming-out ihrer erwachsenen (bisher heterosexuellen) Kinder? Wie gehen und gingen heterosexuelle Partnerinnen und Partner heute und damals mit der Situation um? Vor welchen Herausforderungen stehen Familienangehörige bei einem Späten Coming-out in der Familie? Und: Welche Unterstützungsmöglichkeiten wurden in Anspruch genommen? Um diese Fragen zu untersuchen, wurden im Auftrag des durch den Lesben- und Schwulenverband (LSVD) initiierten Projekts „Homosexualität und Familien“ im Zeitraum zwischen Mai 2012 und Februar 2013 einige Interviews und eine größere Befragungsstudie durchgeführt. Die Ergebnisse dieser Studie sollen der Weiterbildung von Beratungspersonal dienen und aufzeigen, wie professionelle Unterstützungsangebote für Familienangehörige in dieser Situation im deutschsprachigen Raum verbessert werden können.

Aktueller Forschungsstand

Die meiste Forschungsarbeit, welche zum Thema „Späte Coming-outs“ weltweit zu finden ist, ist die Forschung zu Ehen mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen (*mixed orientation marriages*,

MOM). Vor allem im US-amerikanischen Raum und dort besonders vorangetrieben von Amity P. Buxton entstanden im letzten Jahrzehnt wichtige Studien und Analysen. Insbesondere ihre Arbeit und die ihrer Kolleginnen und Kollegen gibt Einblick in die Umgangsweisen, Reaktionen und Themen, welche MOM nach einem Coming-out bearbeiten, aber auch in die Strategien, welche einige MOM verfolgen, um weiterhin glücklich als Paar zusammenzuleben.

Buxton (2006) schätzt, dass ein Drittel aller MOM sich im ersten Jahr nach dem Coming-out trennt. Ein weiteres Drittel versucht, die Ehe unter den neuen Umständen weiterzuführen, und annähernd die Hälfte davon schafft es, länger als drei Jahre zusammenzubleiben, indem sie gemeinsam an Ehekonzepten für eine gemeinsame Zukunft arbeiten (z.B. Varianten der offenen Ehe, siehe auch Wolkomir, 2009). Das letzte Drittel der MOM nach Spätem Coming-out trennt sich nach diversen Versuchen unterschiedlicher Konzepte innerhalb von zwei oder drei Jahren.

Wie Buxton (2006) feststellt, bearbeiten im Prozess der Verarbeitung heterosexuelle Ehepartnerinnen und -partner dieselben Themen wie ihre Partnerinnen und Partner mit Coming-out (Sexualität, Ehe, ggf. Kinder, Identität, Integrität, Überzeugungen). Diese thematischen Auseinandersetzungen sind dabei nicht „aus ihnen selbst heraus“ entstanden wie bei den bi- oder homosexuellen Ehepartnerinnen bzw. -partnern und sie beginnen zu einem späteren Zeitpunkt als für ihre Ehepartnerinnen und -partner. Sie beschreibt, dass die meisten Partnerinnen und Partner drei bis sechs Jahre brauchen, um einen positiven Umgang zu finden. Obwohl es viele Gemeinsamkeiten mit den Reaktionen bei heterosexuellen Trennungen gibt, stellt Buxton spezifische Themen für Trennungen nach einem späten Coming-out heraus. Im ersten Jahr nach der Trennung betreffen diese vor allem Sexualität, Ehe und Kinder: Heterosexuelle Ehepartnerinnen und -partner fühlen sich nach dem Coming-out ihres Partners oder ihrer Partnerin als Frau bzw. als Mann sexuell zurückgewiesen. Sie stellen ihre eigene Sexualität infrage, beschuldigen sich selbst, sexuell unzureichend zu sein und spezifisch als Frau bzw. Mann zurückgewiesen worden zu sein. Sie haben ferner Sorge um ihre Kinder und deren Konfrontation mit antihomosexuellen Kommentaren. Buxton nennt zwei Strategien, um mit diesen Herausforderungen umzugehen, welche sie jedoch als nicht spezifisch für Trennungen nach Coming-out ansieht: Allgemein gelten eine ehrliche Kommunikation und das Achtgeben auf die Sorgen der Kinder als positive Einflussfaktoren auf den Umgang der beteiligten Familienmitglieder untereinander.

Im zweiten Jahr entsteht nach Buxton eine Krise der Identität, der Integrität und des Überzeugungssystems. Heterosexuelle Ehepartnerinnen und -partner stellen nach dem Coming-out

ihres Partners bzw. ihrer Partnerin die eigene Identität infrage; sie wissen nicht mehr, wer sie sind. Viele haben sich bis zur Selbstaufgabe so an die Bedürfnisse ihres Ehepartners bzw. ihrer Ehepartnerin angepasst, dass ein Großteil ihrer Identität verloren gegangen ist. Hinzu kommt, dass Ehepartnerinnen und -partner sich betrogen fühlen von der Person, der sie vielleicht am meisten vertraut haben. Sie fragen sich, was in ihrer Ehe echt war und was gespielt. Sie vertrauen den Aussagen ihres Ehepartners bzw. ihrer Ehepartnerin nicht mehr. Ergänzend wirken enorme Selbstzweifel: Frühere Überzeugungen über Geschlecht, Ehe und die eigene Zukunft sind zerstört.

Hernandez, Schwenke und Wilson (2011) fassten in einem Überblicksartikel alle wissenschaftlichen Studien von 1988 bis 2008 zusammen, welche das Thema MOM behandeln. Da sich die Literatur in diesem Bereich von Einzelfallbeschreibungen (Duffey, 2006) bis hin zu ethisch bedenklichen Ansätzen¹ erstreckt, wählten die Autorinnen und Autoren nur Studien aus, die wissenschaftlichen Kriterien genügten und die Perspektive der heterosexuellen Partnerinnen bzw. Partner einnahmen: In einer Fragebogenstudie befragten Hays und Samuels (1989) 21 heterosexuelle Ehefrauen bisexueller oder schwuler Männer in den USA: 48% der Teilnehmerinnen ließen sich nach dem Späten Coming-out ihrer Männer scheiden, trennten sich oder waren gerade dabei. Von den 52%, die verheiratet blieben, fühlten sich drei in einer gefestigten Beziehung. Der Großteil wusste zum Zeitpunkt der Untersuchung nicht, ob die Ehen halten würden. 86% der Frauen wussten vor der Hochzeit nichts von der Homo- oder Bisexualität ihrer Männer. Als Zeichen für die Homosexualität ihrer Männer vor dem Coming-out nannten sie hauptsächlich einen Mangel an Kommunikation und seltene sexuelle Kontakte. Die Frauen erfuhren nach 1,5 bis 33 Jahren (durchschnittlich nach $M = 15,94$ Jahren) von der Homo- oder Bisexualität ihrer Männer. Das Späte Coming-out der Männer nahm unterschiedliche Formen an (z.B. direktes Gespräch im Rahmen einer Therapie). Nur ein Mann wollte sofort die Scheidung, alle anderen waren an einem Fortbestand der Ehe interessiert. Die Reaktionen der Ehefrauen fielen sehr unterschiedlich aus – von einem Gefühl der Befreiung, dass ihre Vermutungen stimmten, bis hin zu Ekel und Abscheu. 78% der Frauen, die vor der Hochzeit nichts wussten, waren extrem schockiert. Hays und Samuels vergleichen den Verarbeitungsprozess der Betroffenen mit einem Trauerprozess (als ob der Ehemann gestorben wäre). Fast 90% der Frauen beschrieben depressive Gefühle. 67% reagierten physisch auf die Nachricht des Späten Coming-out.

¹ Beispielsweise gibt es Veröffentlichungen in der Tradition der Konversionstherapie. Dieser Ansatz speist sich aus Vorurteilen und ist ethisch höchst bedenklich, da er zum einen die sexuelle Orientierung der Betroffenen nicht verändern kann, darüber hinaus aber noch internalisierte Homonegativität verstärkt (Haldeman, 1994; Serovich et al., 2008).

Ein Teil der Befragten fühlte sich schuldig, das Verhalten des Mannes nicht eher erkannt zu haben und keine gute Ehefrau gewesen zu sein. Die große Mehrheit der Frauen berichtete von Ängsten (z.B. vor AIDS). Auf die Frage, ob es besser gewesen wäre, wenn es eine andere Frau gewesen wäre, hielten sich die „Genauso schlimm“-Antworten („Affäre ist Affäre“), die „Ja“-Antworten („dann hätte ich kämpfen können“) und die „Nein“-Antworten die Waage. Die Qualität der Beziehung änderte sich bei allen Paaren. Der größte Teil fühlte eine zunehmende emotionale Distanz. Einige erfuhren mehr Nähe und Aufrichtigkeit, eine mehr Unabhängigkeit in der Beziehung.

Um den Fokus der Forschung auch auf die Möglichkeiten für eine gemeinsame Zukunft von MOM zu setzen, verglich Buxton (2004) die Selbstberichte US-amerikanischer bisexuell- und lesbisch-heterosexueller Paare, welche nach dem Coming-out verheiratet blieben, bezüglich ihrer Strategien und Umgangsweisen. Die Ergebnisse zeigen, dass bei Paaren mit bisexueller oder lesbischer Frau und heterosexuellem Mann die ehrliche Kommunikation miteinander die am meisten genannte Bewältigungsstrategie darstellt. Ehemänner bisexueller Frauen nennen Ehrlichkeit an zweiter Stelle, Ehemänner lesbischer Frauen die Unterstützung durch Gleichgesinnte. An dritter Stelle nennen beide Gruppen von Ehemännern Beratung und Therapie. Als Gründe, die Ehe aufrecht zu erhalten, werden das Familienleben und die Liebe zur Ehepartnerin oder zum Ehepartner genannt, Lesben nennen als Grund auch die finanzielle Abhängigkeit vom Mann.

Für einige Paare stellen verschiedene sexuelle Orientierungen kein Problem dar. Es gibt bisexuelle Personen, welche sich für eine monogame Beziehung mit einem heterosexuellen Partner oder einer heterosexuellen Partnerin entscheiden, Schwule oder Lesben, welche eine heterosexuelle Person aus starker emotionaler und intellektueller Zuneigung heiraten, und es gibt Personen, welche sich für offenere Beziehungskonzepte als eine Zweierbeziehung entscheiden. Andere Paare mit einem Späten Coming-out, einigen sich, dass die Partnerin bzw. der Partner den gleichgeschlechtlichen Interessen zugunsten der aktuellen Beziehung nicht nachgeht. Problematisch wird es für Paare, wenn die Homo- oder Bisexualität unerwartet entdeckt wird, der heterosexuelle Partner oder die heterosexuelle Partnerin mit der entdeckten Bi- oder Homosexualität der Partnerin bzw. des Partners nicht leben kann oder die homo-/bisexuelle Person ihren Neigungen außerhalb der Beziehung nachgehen möchte bzw. ihnen bereits nachgegangen ist.

Erste Implikationen für Beratende

Aus ihrer eigenen Praxiserfahrung beschreibt Bradford (2012; auch Schwartz, 2012) folgende wichtige Aspekte für die Therapie und Beratung mit MOM:

a) Der Paartherapeut oder die Paartherapeutin sollte die emotionale Stabilität der Personen einschätzen sowie die Stärke der Paarbindung, die Entwicklungsstufe der Beziehung, die Familiengeschichte und andere Gegebenheiten (Kinder, Krankheiten, kulturelle Herkunft, usw.) erfassen, um diese in die Beratungsarbeit einfließen zu lassen.

b) Beide Personen in der Paarbeziehung machen unterschiedliche Erfahrungen durch: Eine Person befindet sich in der Neuorientierung in Bezug auf die eigene sexuelle Identität (mit dazugehörigen Problemen, vielleicht Arbeitsplatzverlust usw.), die andere Person stellt die Beziehung und sich selbst infrage. Das Selbstwertgefühl ist am Boden. Einige heterosexuelle Partnerinnen und Partner wollen den Partner bzw. die Partnerin schützen, andere sind wütend und wollen sich rächen.

c) Beide sind sich über die Zukunft ihrer Beziehung unsicher und haben das bisherige Leben, welches ihnen Identität und Stabilität gab, verloren.

d) Um auf die persönlichen Bedürfnisse einzugehen, ist das Zusammenspiel einer Paartherapie mit individuellen Therapien denkbar.

e) Zuerst müssen andere Themen des Paares bearbeitet werden, welche beispielsweise die Kommunikation erschweren. Vielleicht ist die Homo- bzw. Bisexualität nicht das bedeutsamste Thema für die Paare (sondern z.B. Depression, Süchte, häusliche Gewalt).

f) Viele Paare haben noch nichts mit dem Thema Homosexualität zu tun gehabt. Sie brauchen Informationen, Rat und Austausch mit anderen.

g) Die beratende Person sollte die Vielfalt der Umgangsweisen im Blick haben und die spezifischen Bereiche bearbeiten. Paare, welche sich sofort nach dem Coming-out trennen, brauchen eventuell Unterstützung bei Fragen zur weiteren Kommunikation über die Regelung mit Kindern. Paare, die ihrer Beziehung mehr Zeit einräumen, müssen sich einigen, ob beispielsweise ein monogames Beziehungskonzept oder eine nichtsexuelle Beziehung infrage kommt. Sie müssen Vertrauen wieder herstellen. Falls sich Paare für eine polyamore Beziehung entscheiden, sind offene Kommunikation

und Verhandlungen wichtig. Hier kann die Beratung unterstützen und sollte bei offenen Beziehungskonzepten auch Informationen zu Safer Sex geben.

h) Beraterinnen und Berater sollten das Paar in ihrem gemeinsamen Coming-out-Prozess unterstützen. Wie kann die Kommunikation mit den Kindern, den Eltern, Freundinnen und Freunden, sowie Kolleginnen und Kollegen begonnen werden?

Forschung zu den Reaktionen und Umgangsweisen anderer Familienangehöriger mit einem Späten Coming-out in der Familie gibt es kaum. Es finden sich Studien, welche den Blick auf die Familienangehörigen richten, so beispielsweise auf die Reaktion von Enkelkindern nach dem Späten Coming-out ihrer Großväter (Fruhauf, Orel, & Jenkins, 2009) oder auf die Reaktion der Kinder und anderen Mitgliedern der Ursprungsfamilie (Lynch & Murray, 2000). Allerdings wurden die Reaktionen und Umgangsweisen meist aus der Perspektive der Person mit Spätem Coming-out untersucht. Studien, welche die Situation aus der Perspektive der betroffenen Familienangehörigen untersuchen, sind rar (Hernandez, Schwenke, & Wilson, 2011). Versteht man die Situation eines Späten Coming-outs als Krisensituation, welche ein gesamtes Familiensystem betrifft, ist es jedoch wichtig, alle Perspektiven näher zu beleuchten, um den betroffenen Individuen mit ihren individuellen Bedürfnissen in dieser Situation weiterzuhelfen. Buxton (2006) stellt fest: „Neglecting one member of a family member [*sic*] during a family crisis, of course, impedes everyone’s healing and recovery.“ (S. 318; sinngemäße Übersetzung der Autorinnen: Wird ein Familienmitglied in Zeiten einer Familienkrise vernachlässigt, stört dies die Heilung und die Verarbeitung aller Familienangehöriger.)

Aus diesem Grund widmet sich die vorliegende Studie nicht nur den Reaktionen und Umgangsweisen der heterosexuellen Partnerinnen und Partner, sondern auch denen anderer Familienangehöriger von Personen mit einem Späten Coming-out.

2. Methodisches Vorgehen der Studie

2.1. Qualitative Interviews

Auf Basis der Literaturrecherche wurde ein Interviewleitfaden für die qualitativen Interviews ausgearbeitet. Die Befragung startete im Juli 2012. Es wurden zwei heterosexuelle Partnerinnen, zwei heterosexuelle Partner, ein Sohn, dessen Mutter sich spät als lesbisch outete, und ein Schwiegervater, dessen Schwiegersohn sich spät als schwul outete, interviewt. Des Weiteren befragten wir einen Mann und eine Frau, welche selbst ein Spätes Coming-out hatten und von den Reaktionen ihrer Angehörigen berichteten. Die Suche nach Interviewpartnerinnen und -partnern gestaltete sich insbesondere für Männer, deren Frauen ein Coming-out hatten, als schwierig. Während im deutschsprachigen Raum zwei große Online-Foren für Partnerinnen und Expartnerinnen bestehen (tangierte.de, hetera.ch), gibt es für Männer nur ein Forum (hetero.ch). Jedoch ist auch in diesem Forum der Austausch um ein vielfaches geringer als in den Foren für Frauen. Alle acht Personen wurden am Telefon befragt. Die Interviews dienten der ersten Herausarbeitung der Umgangsweisen, Herausforderungen und sonstigen Themenschwerpunkte für den späteren Online-Fragebogen. Im Rahmen dieses Forschungsprojekts fand keine inhaltsanalytische Auswertung statt. Die Interviews dienen im Forschungsbericht vor allem der Illustrierung einzelner Teilbereiche.

Kurze Zusammenfassung der Themen aus den Interviews

Es fiel auf, dass alle Interviewten von Trennungsgeschichten nach dem Coming-out erzählten. Dies ist nicht überraschend, falls man die Schätzung aus den USA von Buxton (2001) übertragen kann, dass sich zwei Drittel aller Paare innerhalb der ersten drei Jahre nach dem Coming-out trennen. Zur Notwendigkeit des Umgangs mit dem Späten Coming-out kommt also für alle Familienangehörigen der Umgang mit der Trennung. Die Interviews können somit nur einen Teil der Umgangsweisen abbilden: Jene Umgangsweisen, bei denen eine Trennung ins Spiel kommt. Im späteren Fragebogen sollten aber auch andere Umgangsweisen erfasst werden, d.h. auch Beziehungskonzepte, in denen Paare mit unterschiedlichen sexuellen Orientierungen weiterhin zusammenleben.

Aus den Interviews lassen sich keine einheitlichen Muster des Umgangs ableiten. Alle Personen berichteten über zeitlich unterschiedlich verlaufende und unterschiedliche Umgangsweisen sowie unterschiedliche Verarbeitungsstufen zur Zeit des Interviews.

Deutlich wurde, dass für alle Familienangehörigen die Zeit kurz nach dem Coming-out die intensivste, unsicherste und im Bezug auf das Thema schwierigste Zeit war. Diese Phase hielt unterschiedlich lang an. Für den Fragebogen der Studie entschieden wir uns daher, einen Abschnitt mit Fragen zum „Umgang direkt nach dem Coming-out“ zu implementieren und einen Abschnitt zum „späteren bzw. jetzigen Umgang“. Auf die Frage nach „sensiblen Phasen zur Wirksamkeit von Interventionen“ legen die Interviews nahe, dass (professionelle) Unterstützung so schnell wie möglich wichtig ist.

Spezifische Themen heterosexueller Partnerinnen und Partner

Zusammenfassend wurden aus den Interviews der Exfrauen und Exmänner Themen herausgearbeitet, welche spezifisch für Personen sind, deren Partnerinnen bzw. Partner ein Spätes Coming-out hatten. Folgende Themen wurden dabei identifiziert:

- Ungewissheit, ob die gesamte Beziehung bzw. Ehe nur ein „Alibi“ war
- Chancenlosigkeit beim „Kampf“ um die Beziehung, da man selbst als Partnerin bzw. Partner aufgrund des Geschlechts ausscheidet
- Schuldgefühle für die Entwicklung der Homosexualität
- Infragestellen des bisherigen Rollenverständnisses Mann/Frau
- Infragestellen der eigenen sexuellen Identität und Orientierung
- soziale Isolation aufgrund der empfundenen Einzigartigkeit der eigenen Situation
- Angst vor Stigmatisierung
- Sorge um die Kinder (Diskriminierungserfahrungen der Kinder, Einfluss auf kindliche sexuelle Identität und Orientierung)
- Geheimhaltung der Homosexualität vor der Außenwelt zugunsten einer weiteren gemeinsamen Beziehung
- Angst vor Geschlechtskrankheiten (vor allem bei heterosexuellen Partnerinnen)

Weitere Themen, welche für die Exfrauen und -männer eine Rolle spielten, die jedoch nicht spezifisch für Trennungen aufgrund eines späten Coming-outs sind, waren:

- finanzielle Unabhängigkeit wieder erlangen
- die Regelung der Wohnsituation
- die Regelung des Umgangs- und Besuchsrecht bzgl. der Kinder
- Auswirkungen der Trennung auf die Kinder

2.2. Quantitative Fragebogenuntersuchung

Auf Basis der Interviews wurde ein Online-Fragebogen konzipiert. Dieser wurde bei Betroffenen Gruppen, Verbänden, Beratungseinrichtungen und in der Presse beworben. Ende des Jahres 2012 bis Anfang des Jahres 2013 fand die Erhebung statt. Aufgrund der speziellen Themenbereiche, welche in den Interviews für Partnerinnen und Partner herausgearbeitet wurden, gab es zwei Versionen des Fragebogens. Durch eine Filterfunktion wurden die Teilnehmenden entweder auf den „Partnerinnen-Partner-Fragebogen“ oder den „Familienangehörigen-Fragebogen“ geleitet. Die Fragebögen enthielten folgende Themenbereiche:

- Soziodemografische Angaben
- Aktuelles Wohlbefinden
- Kognitionen und Einstellungen zum Späten Coming-out
- Aktuelle Einstellungen gegenüber Homosexualität
- Umgang direkt nach dem Coming-out
- Späterer Umgang mit dem Coming-out bis heute
- Bedeutung des Coming-out für Familie
- Nutzung von Unterstützungsmöglichkeiten

Für Partnerinnen und Partner wurden folgende Bereiche ergänzt:

- Derzeitige Beziehung/Verhältnis zur Person mit Coming-out
- Wissen über Homo- bzw. Bisexualität vor dem Coming-out
- Reaktionen der Kinder nach dem Coming-out
- Identitätsbezogene Zweifel

2.3. Beschreibung der Gesamtstichprobe

Insgesamt füllten 213 Personen den Online-Fragebogen so aus, dass ihre Daten in die Auswertungen einfließen konnten². Aufgrund der geringen Fallzahlen wurden ferner alle Teilnehmenden

²Ausgeschlossen wurden die Datensätze von Personen, welche am Ende nicht die Einwilligung zur Verwendung ihrer Daten gaben (u.a. auch unvollendete Datensätze) sowie Datensätze, welche nicht in die zu untersuchende Stichprobe fielen (z.B. Personen mit eigenem Späten Coming-out).

ausgeschlossen, welche nicht als Kinder, Eltern, Geschwister oder Partner/-innen von Personen mit spätem Coming-out antworteten (z.B. Großeltern, Cousins bzw. Cousinen). Damit verblieben 188 Angehörige. Darunter waren 175 Deutsche, fünf Personen aus Österreich und sechs aus der Schweiz (zwei Angaben zum Land fehlten). Aus Deutschland kamen Teilnehmende aus allen Bundesländern (Bandbreite 2 – 30 pro Bundesland). 83 Personen gaben an evangelisch zu sein, 48 katholisch und 54 gehörten keiner Religion an (drei gaben eine „andere Religion“ an). Der überwiegende Teil der Personen hatte einen hohen Schulabschluss. Tabelle 1 gibt einen Überblick über die Teilstichproben.

Tabelle 1: Stichprobe der Fragebogenstudie

Teilstichproben	Weiblich (n = 136)	Männlich (n = 52)
Kinder (n = 56)	37 Töchter	19 Söhne
Eltern (n = 32)	24 Mütter	8 Väter
Geschwister (n = 49)	34 Schwestern	15 Brüder
Partner/-innen (n = 51)	41 Partnerinnen	10 Partner

Auffällig beim Erheben der Daten war die allgemein geringere Beteiligung von Männern. Die Gruppe der teilnehmenden Väter ist besonders klein. Für sie können keine belastbaren empirischen Aussagen gemacht werden, daher werden sie nicht gesondert dargestellt. Ebenso ist die Stichprobe der heterosexuellen Partner klein: Die Ergebnisse aller Partner/-innen werden zusammengefasst, aber auch gesondert für die heterosexuellen Partnerinnen berichtet.

Aufgrund der anhaltenden gesellschaftlichen Tabuisierung des Themas Homosexualität und der vielfältigen Umgangsweisen von Familienangehörigen konnte es kein Anspruch dieser Studie sein, eine repräsentative Stichprobe zu sammeln: Eine repräsentative Stichprobe wäre eine, welche die Grundgesamtheit aller von Späten Coming-outs betroffenen Familienmitglieder im deutschsprachigen Raum widerspiegelt. Da diese Grundgesamtheit unbekannt ist und einige Familienangehörige aufgrund ihrer Umgangsweise mit dem Späten Coming-out (z. B. völliges Ausblenden aus ihrem Leben) keine Umfragen zum Thema ausfüllen würden, wäre dieses Unterfangen forschungstechnisch kaum möglich. Unsere Ergebnisse machen daher zunächst nur

Aussagen über die Personen, die an der Studie teilgenommen haben. Es gibt gute Gründe anzunehmen, dass es mit dem späten Coming-out zusammenhängende Faktoren gibt, die beeinflussen, ob jemand an der Studie teilgenommen hat oder nicht. Beispielsweise suchen anscheinend mehr Ehefrauen als Ehemänner Unterstützungsnetzwerke von Betroffenen auf (z. B. im Internet). Die Ehemänner, die sich zu einer sofortigen Trennung von ihrer lesbischen Ehefrau entschließen, den Kontakt abbrechen und mit niemandem über das Späte Coming-out der Exfrau sprechen, nehmen wahrscheinlich genauso wenig an einer entsprechenden Studie teil wie die Mutter, welche über die Homosexualität ihres Sohnes schweigt. Die Ehefrauen, denen der Austausch über ihre Situation beim Umgang hilft, nehmen eher teil. Aus unseren Darstellungen kann daher nicht auf prozentuale Anteile in der Grundgesamtheit aller Betroffenen geschlossen werden. Allerdings geben sie einen wichtigen Einblick in die Bandbreite der Reaktionen und Umgangsweisen von Familienangehörigen (vor allem derer, welche sich aktiv mit der Situation auseinandersetzen oder gesetzt haben).

3. Ergebnisdarstellung

3.1. Herausforderungen und Umgangsweisen der Kinder von Personen mit Spätem Coming-out

Das Späte Coming-out einer Person ist meist eine Herausforderung für die gesamte Familie. Alle Familienangehörigen sind mehr oder weniger direkt mit dieser Situation konfrontiert. Am ehesten sind hierbei die Mitglieder der sog. Kernfamilie (d.h. Elternpaar und Kinder) involviert. Im folgenden Kapitel stehen die Kinder von Personen mit Spätem Coming-out im Fokus.

In einer repräsentativen Umfrage untersuchte Marina Rupp (2009) 693 Kinder in Regenbogenfamilien. In ihrer Stichprobe stammten 44% der Kinder aus früheren heterosexuellen Beziehungen. Diese Zahlen zeigen auf, dass auch in Deutschland zahlreiche Kinder ein Spätes Coming-out eines Elternteils bewusst miterleben. Wie war – laut unserer Studie – deren erste Reaktion und wie gehen sie heute mit dem Coming-out um?

Aus einem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out über seine erste Reaktion auf das Coming-out:

„Ich war sauer, dass meine Mutter weg will. Und in dem Moment, als sie sagte, dass sie mit einer Frau zusammen lebt, war ich praktisch auch noch mal sauer, weil dazu kam nun etwas, was ich bis dato nicht kannte von meiner Mutter. Man fragt sich in dem Moment: ‚Wie lange hast du das jetzt vorenthalten?‘ [...] Wut richtete sich eher auf die Trennung und dann kam große Unsicherheit dazu, weil ich dann plötzlich Angst hatte, dass ich meine eigene Mutter in dem Moment nicht mehr kenne.“

3.1.1. Beschreibung der Teilstichprobe „Töchter und Söhne“

An der Studie nahmen insgesamt 56 Kinder von Personen mit Spätem Coming-out teil (37 Töchter, 19 Söhne³). Bei 34 Teilnehmenden outete sich die Mutter, bei 22 der Vater. Das Durchschnittsalter der Teilnehmenden zum Zeitpunkt der Studie lag bei 28 Jahren (Werte siehe Tabelle Appendix1 im Anhang). Fünf Töchter gaben an, selbst lesbisch zu sein, ein Sohn schwul, zwei Töchter bisexuell und die anderen 48 Teilnehmenden waren heterosexuell.

Zeitpunkt und Art des Coming-outs des Elternteils

Im Durchschnitt war das Coming-out des Elternteils der Teilnehmenden 9 Jahre her. Zum Zeitpunkt des Coming-outs waren die Teilnehmenden durchschnittlich 19 Jahre alt (Werte siehe Tabellen Appendix2 und Appendix3 im Anhang).

Während sich 91% der Väter als schwul outeten und 9% als bisexuell, waren bei den Müttern 68% lesbisch und 18% bisexuell. Bemerkenswert ist, dass 91% der Kinder es im Fall des Coming-outs der Mutter von der Mutter selbst erfuhren, wohingegen nur 64% der Kinder das Coming-out direkt von ihrem Vater erfuhren. Alle anderen gaben an, es „auf andere Weise“ erfahren zu haben (9% bei Müttern mit Coming-out, 36% bei Vätern mit Coming-out). Kinder, die es nicht von der Person mit Coming-out selbst erfahren haben, erfuhren es entweder durch andere Familienmitglieder oder es fanden keine Gespräche statt und sie erschlossen es sich durch das Verhalten ihrer Eltern.

3.1.2. Reaktionen und Umgang der Kinder direkt nach dem Coming-out

Erste Reaktionen

Als erste Reaktion auf das Coming-out des Elternteils berichteten 68% der Töchter und Söhne, dass sie überrascht waren. Knapp ein Drittel der Teilnehmenden fühlte sich im ersten Moment hilflos (32%). 27% der Teilnehmenden waren schockiert, 25% traurig bzw. ängstlich. Allerdings berichteten auch 27% der Teilnehmenden, dass sie gefasst reagierten, und 29%, dass sie interessiert waren (siehe Tabelle 2).

³ Auf Unterschiede in den Reaktionen und Umgangsweisen zwischen Töchtern und Söhnen wurde jeweils statistisch getestet. Falls es statistisch signifikante Unterschiede gibt, werden diese im Ergebnisbericht erwähnt.

Tabelle 2: Erste emotionale Reaktion der Kinder nach dem Coming-out

	Gesamt
Ich war ...	N = 56
	% (n)
Überrascht	68 (38)
Hilflos	32 (18)
Interessiert	29 (16)
Gefasst	27 (15)
Schockiert	27 (15)
Ängstlich	25 (14)
Traurig	25 (14)
Ärgerlich	18 (10)
Einsam	16 (9)
Erfreut	13 (7)
Erleichtert	13 (7)
Verzweifelt	13 (7)
Wütend	13 (7)
Beruhigt	11 (6)
Emotionslos	9 (5)
Gleichgültig	5 (3)

Anmerkung: Mehrfachnennungen waren möglich. Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Das eigene Wohlbefinden direkt nach dem Coming-out bewerteten Töchter ($M = 3.95$, $SD = 1.63$) und Söhne ($M = 4.59$, $SD = 1.90$) im Nachhinein weder als besonders gut, noch als besonders schlecht (vier Fragen auf einer Skala von 1 (*überhaupt nicht*) bis 7 (*voll und ganz*), z.B. „Ich war mit meiner Lebenssituation zufrieden.“, Ich habe mich damals meist ziemlich fröhlich gefühlt.“, vier Items nach Dalbert, 1992; Werte siehe Tabelle Appendix4 im Anhang).

Das folgende Zitat illustriert, dass für viele Kinder vor allem die Trennung eine wichtige Rolle für ihr Wohlbefinden, ihre Reaktionen und Umgangsweisen spielt. Der Umgang mit dem Späten Coming-out scheint für viele nicht an erster Stelle zu stehen. Als die größere Herausforderung erscheint vor allem die Trennung der Eltern.

Aus einem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out: „Ja, und dann war ich erstmal relativ gefasst auf der einen Seite, mich hat das weniger gestört, dass der Partner jetzt weiblich ist, sondern halt es war zeitlich: 14, Pubertät, das hat mir irgendwie alles gar nicht in den Kram gepasst, dass jetzt dieser Stress los geht mit Trennung und aufbrechen von unserer Familie, wo ich mir halt damals die Illusion gemacht habe, dass sie trotz des Streits, dass es ein Verbund ist, der irgendwie zusammen gehört und auch zusammen bleiben muss usw.“

Einstellungen der Kinder zum Coming-out

Es deuten sich für den Umgang mit dem Coming-out leichte Geschlechtsunterschiede an. Töchter stimmten eher als Söhne zu, dass ihr Weltbild direkt nach dem Coming-out auf den Kopf gestellt wurde. Tendenziell dachten Töchter eher, andere würden ein schlechtes Bild von ihnen erhalten als Söhne. Söhne waren weniger vom Coming-out des Elternteils berührt als Töchter.

Alle Kinder verneinen eher, dass sich ihr Leben nach dem Coming-out zum Negativen verändert hat. Sie befürworten die Aussage, dass alle Menschen so leben sollten, wie sie wollen. Nur zwei Kinder geben an, dass es besser gewesen wäre, wenn sich das Elternteil nicht geoutet hätte (siehe Tabellen 3 und 4).

Tabelle 3: Gedanken/Einstellungen der Kinder direkt nach dem Coming-out

	<i>M (SD)</i>	Zustimmung (1 – 2)	Neutral (3 – 5)	Ablehnung (6 – 7)	Vergleich Töchter/Söhne
	<i>N</i> = 56 <i>M (SD)</i>	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	
Mein Weltbild wurde auf den Kopf gestellt.	4.88 (2.30)	25 (14)	20 (11)	55 (31)	$t(54) = 2.21$, $p = .03$; $T < S^*$ $M(T) = 4.41 (2.31)$ $M(S) = 5.79 (2.02)$
Ich habe die Nachricht des Coming-outs lieber für mich behalten.	3.85 (2.26)	38 (21)	31 (17)	31 (17)	
Mir war die Situation vor der Außenwelt peinlich.	4.76 (2.12)	17 (9)	37 (20)	46 (25)	
Ich dachte, andere würden ein schlechtes Bild von mir bekommen.	5.25 (2.03)	20 (11)	20 (11)	60 (33)	$M(T) = 4.89 (2.11)$ $M(S) = 6.00 (1.68)$
Ich habe mich für ihn/sie gefreut.	4.35 (2.20)	25.4 (14)	34.5 (19)	40 (22)	

Anmerkung: * $p < .05$; T - Töchter; S – Söhne; Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Tabelle 4: Heutige Gedanken/Einstellungen der Kinder zum Coming-out

	M (SD)	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 5)	Zustimmung (6 – 7)	Vergleich Töchter/Söhne
	N = 56 M (SD)	% (n)	% (n)	% (n)	
Das Coming-out hatte einen großen Einfluss auf mein Leben.	4.42 (2.18)	29 (16)	29 (16)	42 (23)	
Mein Leben hat sich nach dem Coming-out sehr zum Negativen verändert.	2.09 (1.68)	76 (42)	16 (9)	7 (4)	
Das Coming-out hat mich nicht sonderlich berührt.	3.69 (2.19)	43 (23)	30 (16)	28 (15)	M(T) = 3.17 (2.24); M(S) = 4.72 (1.71); t(52) = -2.59, p = .01; S > T*
Mein Bild von der Person hat sich durch das Coming-out völlig verändert.	2.47 (1.92)	64 (35)	27 (15)	9 (5)	
Ich habe die homo- bzw. bisexuelle Person so gut es ging unterstützt.	5.43 (1.47)	6 (3)	36 (19)	59 (31)	
Ich denke, es sollte jeder so leben, wie er bzw. sie es für richtig hält.	6.29 (1.49)	7 (4)	5 (3)	88 (49)	
Ich denke, es wäre besser gewesen, wenn sich die Person nicht geoutet hätte.	1.60 (1.42)	85 (45)	11 (6)	4 (2)	M(T) = 1.30 (.85) M(S) = 2.31 (2.12)

Anmerkung: * $p < .05$; T - Töchter; S – Söhne; Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Aus einem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out auf die Frage, ob das Coming-out sein Leben beeinflusst hat:

„Das Coming-Out selbst hat das Leben, glaube ich, nicht beeinflusst. Was mich halt beeinflusst hat, war halt die Trennung. Das hat mich sehr sehr beeinflusst, irgendwie.“

3.1.3. Heutiger Umgang der Kinder mit dem Coming-out

Einschätzung der Verarbeitung der Situation

Zum Zeitpunkt der Studie berichteten die meisten Kinder (84% der Töchter, 77% der Söhne), dass sie heute einen für sich passenden Umgang mit dem Coming-out gefunden haben. Nur ein Sohn und eine Tochter berichteten, mit ihrer Verarbeitung noch ganz am Anfang zu stehen.

Eine Untersuchung des Zusammenhanges mit dem Zeitpunkt des Coming-outs zeigt, dass der aktuelle Stand der Verarbeitung umso positiver eingeschätzt wurde, je länger das Coming-out her ist ($\beta = .25$, $t(51) = 1.97$, $p = .05$) und je jünger die Kinder zum Zeitpunkt des Coming-outs waren ($\beta = -.32$, $t(51) = -2.52$, $p = .02$; Gesamtanalyse: $F(2,51) = 6.80$, $p = .002$, $R^2 = .21$). Töchter und Söhne unterschieden sich in ihrem Grad der Verarbeitung nicht. Der Sohn aus dem Interview beschreibt den Verlauf seines Umgangs mit dem Coming-out folgendermaßen:

Aus einem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out: „So dass das praktisch zunächst ein Riesenschock war, natürlich, und dass ich sauer war auf alle, aber sich das im Nachhinein oder mit der Zeit, als ich gemerkt habe, dass mir im Prinzip nichts verloren gegangen ist und meine Mutter sich da praktisch sehr wohl fühlt, hat sich das über die Zeit ein bisschen ausgeglichen.“

Aktuelles allgemeines Wohlbefinden

Ein ähnlicher Zusammenhang mit dem Zeitpunkt des Coming-outs zeigt sich für das aktuelle allgemeine Wohlbefinden der Kinder, welches beispielsweise durch Fragen wie „Ich fühle mich meist ziemlich fröhlich.“ oder „Wenn ich auf mein bisheriges Leben zurückblicke, bin ich zufrieden.“ abgefragt wurde (sieben Items, Dalbert 1992; Werte siehe Tabelle Appendix5 im Anhang). Im Durchschnitt berichteten alle Kinder über ein hohes Wohlbefinden (auf einer Skala von 1 (*gering*) bis

7 (hoch): $M = 5.50$, $SD = .91$). Das Wohlbefinden wurde positiver eingeschätzt, je länger das Coming-out zurück lag ($\beta = .35$, $t(51) = 2.71$, $p = .01$) und je jünger die Kinder zum Zeitpunkt des Coming-outs waren ($\beta = -.25$, $t(51) = -1.99$, $p = .05$; Gesamtanalyse: $F(2, 51) = 7.49$, $p = .001$, $R^2 = .23$). Töchter und Söhne unterschieden sich nicht in ihrem Wohlbefinden.

Veränderung der Beziehung mit dem Elternteil mit Spätem Coming-out

13% der Kinder brachen den Kontakt zum Elternteil mit Coming-out ab, fünf von diesen sieben aber nur für eine gewisse Zeit. Das Verhältnis zwischen den Kindern und dem Elternteil hat sich nach Angaben der Kinder weder verschlechtert noch verbessert (siehe Tabelle Appendix6 im Anhang). Das folgende Zitat zeigt, dass durch ein Spätes Coming-out jedoch auch eine Intensivierung der Beziehung zwischen Kind und Elternteil mit Spätem Coming-out wahrgenommen werden kann:

Aus einem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out: *„Ich glaub, sie ist noch mal intensiver geworden. Aus zwei Gründen: Ich glaube einmal, weil ich halt sehr intime Details meiner Mutter da natürlich irgendwie wusste, was halt sexuelle Vorlieben betrifft. Als Kind blendet man ja gerne aus, das die Eltern überhaupt sexuell aktiv sind. Und wenn meine Mutter dann über ihre eigene Sexualität spricht oder auch sagt, dass sie halt lesbisch ist, war das natürlich ein intimes Detail, worüber man als Kind nicht mit seinen Eltern spricht. Das auf der einen Seite, also das war der Schritt, den meine Mutter, glaube ich, auf mich zugemacht hat, was die Beziehung dann noch mal verstärkt hat oder die Möglichkeiten, die man innerhalb dieser Beziehung hat, zu besprechen, noch mal erweitert hat.“*

Umgang mit Homosexualität

Im folgenden Zitat spiegelt sich die Aussage wider, welche in fast allen Interviews zur Sprache kam: Homosexualität ist in Familien kein Thema, solange es durch ein Coming-out nicht zum Thema wird, die Familie nicht „selbst betroffen ist“.

Aus einem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out über seine Einstellung zu Homo- und Bisexualität vor dem Coming-out: *„Es gab das wie Leute, die Linkshänder sind oder Rechtshänder oder so. Ich habe das als*

Phänomen hingenommen, aber für mich nie so thematisiert, weil es mich nie irgendwie betroffen hatte bis zum Coming-out meiner Mutter.“

Die Einstellungen gegenüber Homosexualität (z.B. „Wenn sich zwei schwule Männer auf der Straße küssen, finde ich das abstoßend.“, „Wenn ich wüsste, dass meine Nachbarin lesbisch ist, dann würde ich lieber keinen Kontakt zu ihr haben.“, vier Items nach Simon, 2008) und gleichgeschlechtlichen Lebensweisen sind bei allen Kindern im Allgemeinen sehr positiv. Söhne berichten weniger positive Einstellungen insbesondere gegenüber gleichgeschlechtlichen Lebensweisen als Töchter („Eine homosexuelle Lebensweise kann genauso erfüllend sein wie eine heterosexuelle.“, Eine homosexuelle Beziehung kann die Qualität einer heterosexuellen nicht erreichen.“; siehe Tabelle Appendix7 im Anhang).

3.1.4 Umgangsweisen in der Familie

Auf die Frage, für welches Familienmitglied, außer der Person mit Spätem Coming-out, das Coming-out die größte Herausforderung darstellte, nannten 32% der Kinder „Oma“ und 23% „Opa“. Ansonsten wurden von 29% die „Ehefrau/Partnerin“ genannt. Am wenigsten wurden zu dieser Frage „Schwiegermutter“ und „Schwiegervater“ genannt, jeweils von 11% der Kinder.

Wie wichtig die Umgangsweisen anderer Familienangehöriger und vor allem der Großeltern für die Kinder von Personen mit Spätem Coming-out sein kann, beschreibt das folgende Zitat:

Aus dem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out über die Reaktion seiner Großeltern: „Was mich sehr gefreut hat, war, da war ich erst etwas skeptisch, dass meine Großeltern, also ihre Eltern, die sehr sehr ländlich gewohnt haben bzw. kaum je mit der Stadt zu tun hatten, die Volksschule besucht hatten in ihrem Dorf, die nie groß raus gekommen sind, dass die das sehr offen aufgenommen haben und die Freundin meiner Mutter auch sehr offen angenommen haben. Das hat mir noch mal gezeigt: Die Welt ist doch nicht aus den Fugen geraten durch die Trennung oder durch das Coming-out, sondern es geht irgendwie weiter. Die Akzeptanz meiner Großeltern war dann, glaube ich, noch mal für mich: So, jetzt geht es meiner Mutter auch wieder gut. Sie brauch' sich jetzt davor nicht mehr zu fürchten. Das war, glaube ich, noch mal sehr wichtig.“

Weitere Reaktionen in seiner Familie beschrieb der Sohn im Interview folgendermaßen:

Aus dem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out über die Reaktion seines Vaters: *„Er ist dann sehr schnell auf eine Ratio-Ebene ausgewichen, wo er sagt: Ja, Homosexualität als natürliches Phänomen... la la la. Also er hat sich dann versucht das so zu legen, dass man das halt nicht beeinflussen kann.“*

Aus dem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out über den Umgang seines Bruders: *„Wogegen mein Bruder diese Schulungen [Anm. der Autorinnen: Der Interviewte nahm in der Kindheit an einem Sozialen Kompetenztraining teil.] halt nicht hatte und er dann am Anfang schon arg darunter gelitten hat, aber das wirklich tapfer durchgestanden hat und am Ende dann auch wirklich angefangen hat das zu verteidigen, wenn einer irgendwie dumm gekommen ist. Also am Anfang hat er es in sich rein gefressen und irgendwann kehrte es sich dann um und hat dann wirklich sehr offen da die Beziehung verteidigt und dann war das dann auch irgendwann kein Problem mehr. [...] Was meiner Mutter aber auch sehr sehr weh tat, auf der anderen Seite. Weil sie gesehen hat, das er in der Schule da ein bisschen drunter gelitten hat.“*

Die Familien der teilnehmenden Kinder scheinen sich im Allgemeinen heute gut mit dem Späten Coming-out arrangiert zu haben. 68% der Kinder verneinen, dass sie das Coming-out als „schwarzes Kapitel“ der Familiengeschichte beschreiben würden (weitere Gedanken zur Familie siehe Tabelle Appendix 8 im Anhang).

3.1.5 Nutzung der Kinder von Unterstützungsangeboten

Auf die Frage, welche Unterstützungsmöglichkeiten die Kinder nach dem Coming-out ihres Elternteils in Anspruch genommen haben, nannten 61% Gespräche mit Freunden, Freundinnen und Bekannten sowie 48% Gespräche mit dem Elternteil selbst. Beide Unterstützungsformen wurden von 32% (mit Freunden, Freundinnen und Bekannten) bzw. 36% (mit dem Elternteil) der Kinder als die wichtigste Unterstützung bewertet. Auch Gespräche mit anderen Familienangehörigen wurden von 45% der Kinder als Unterstützung genutzt. Selbsthilfegruppen mit anderen Betroffenen und professionelle

Beratungen wurden von den wenigsten Kindern in Anspruch genommen (siehe Tabelle Appendix9 im Anhang).

Aus dem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out: „[...] *ich habe sehr viel Kraft aus mir selbst, glaube ich, rausgeholt, aus Reflexion, aus vielen Gesprächen mit meiner Mutter, das [Anm. der Autorinnen: Hobby] hat mir damals sehr geholfen aber auch so'n Freundeskreis, den ich mir jenseits der Schule praktisch selber aufgebaut habe.*“

Auch in den weiteren Aussagen zum Unterstützungsbedarf wird deutlich, dass die Kinder nach dem Coming-out ihres Elternteils nicht sofort nach Unterstützung fragten bzw. suchten. Die Hälfte der Kinder wollte die Situation zuerst mit sich selbst ausmachen (50%) und 55% empfanden die Gespräche mit dem geouteten Elternteil als ausreichend (siehe Tabelle 5).

Tabelle 5: Gedanken der Kinder zur Unterstützung

	<i>M (SD)</i>	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 4)	Zustimmung (5 – 6)
	<i>N = 56 M (SD)</i>	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Ich habe mir sofort Unterstützung bei meiner Familie oder Freund/-innen gesucht.	2.59 (1.92)	63 (35)	14 (8)	23 (13)
Ich habe mich gescheut, jemanden zu Rate zu ziehen.	2.64 (1.96)	59 (33)	11 (6)	29 (16)
Ich habe zuallererst im Internet nach Foren bzw. Selbsthilfegruppen gesucht.	1.46 (1.28)	91 (48)	6 (3)	6 (3)
Ich habe mich erstmal über das Thema „Homosexualität“ kundig gemacht.	1.69 (1.39)	85 (47)	7 (4)	7 (4)
Ich bin viel zu spät auf hilfreiche Unterstützung gestoßen.	1.89 (1.71)	84 (44)	2 (1)	17 (9)
Ich musste das erstmal mit mir allein ausmachen.	3.71 (2.02)	36 (20)	14 (8)	50 (28)
Die Gespräche mit der geouteten Person haben mir gereicht.	4.02 (1.89)	27 (15)	18 (10)	55 (30)
Ich wollte mit niemandem darüber sprechen.	2.68 (1.76)	55 (31)	27 (15)	18 (10)

Meine Freunde waren mir eine große Hilfe.	3.76 (1.92)	29 (16)	27 (15)	43 (24)
Meine Familie insgesamt war mir eine große Hilfe.	3.55 (1.81)	34 (18)	30 (16)	36 (19)

Anmerkung: Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Neun Teilnehmende gaben an, in ihrem Leben professionelle (therapeutische bzw. beraterische) Unterstützung in Anspruch genommen zu haben. Die Diagnosen, welche hierfür genannt wurden, waren zweimal Depression, zweimal Angststörung (wobei beide erwähnen, dass diese unabhängig vom Späten Coming-out des Elternteils war) und eine Anpassungsstörung⁴. Vier von den neun Personen gaben an, dass es nicht leicht war, angemessene professionelle Unterstützung zu finden. Nur für eine Person war es leicht. Vier (von sieben) Personen gaben an, dass sich die beratende Person bzw. Therapeut oder Therapeutin nicht gut in die Situation einfühlen konnte. Eine Person gab an, dass sich die beratende Person bzw. Therapeut oder Therapeutin gut einfühlte. Drei (von sechs) Personen hat die professionelle Unterstützung in ihrer Situation nicht sehr weitergeholfen. Drei (von sieben) Personen fühlten sich in ihrer Beratung bzw. Therapie nicht akzeptiert, drei fühlten sich akzeptiert. Vier von sechs Personen gaben an, dass die beratende Person bzw. Therapeut oder Therapeutin gut für die Situation ausgebildet war.

Aus dem Interview mit dem Sohn einer Mutter mit Spätem Coming-out auf die Frage „Wenn Sie Berater für Familienmitglieder in dieser Situation wären, was würden Sie raten/unterstützen?“:

„Am meisten würde ich, glaube ich, unterstützen, die Kommunikation untereinander, die gemeinsamen Aktivitäten untereinander, ich glaube, dieses Bewusstsein: Es geht weiter, obwohl es sich verändert hat. Es hat sich etwas verändert, aber das, was man zusammen teilt, das geht weiter. [...] Mach halt was mit deiner Mama. Schau dir das an. Lerne die Freundinnen deiner Mama kennen. Klar hat man am Anfang irgendwie Vorbehalte oder schiebt vielleicht die Schuld der Trennung auf diese Frau, aber ihr auch ganz einfach die Chance zu geben, dich kennen zu lernen, und dir die Chance zu geben, sie kennen zu lernen und vielleicht passt das ja auch ganz gut, denn immerhin ist es deine Mama, die jetzt mit ihr zusammen ist.“

⁴ Inwieweit die Diagnose im Zusammenhang mit dem Späten Coming-out des Elternteils steht, lässt sich hier nicht genau feststellen.

3.1.6. Reaktionen der Kinder aus Sicht des Elternteils ohne Coming-out

In den Fragebögen der heterosexuellen Partnerinnen und Partner wurden ebenfalls Aussagen über den Umgang ihrer Kinder mit dem Coming-out gesammelt. Zu beachten ist hierbei, dass es sich um retrospektive Angaben der Eltern handelt. Die Wahrnehmung kann sich demnach im Laufe der Zeit nach dem Coming-out verändert und der eigene Umgang die rückwirkende Wahrnehmung ebenfalls beeinflusst haben. Dennoch geben diese Angaben zusätzliche Informationen: Zum Einen über mehr Kinder als an der Befragung teilnahmen (ca. 57 Kinder, 27 Töchter, 30 Söhne⁵). Zum Anderen wurden auch die Reaktionen von jüngeren Kindern beurteilt ($M = 13.44$, $SD = 6.43$), welche nicht selbst an der Befragung teilnahmen (Werte siehe Tabelle 6).

Für 30% der Kinder gaben die heterosexuellen Elternteile an, dass die Situation sehr belastend für das Kind war. 31% der Kinder haben stark emotional reagiert, 40% der Kinder nicht. 30% nahmen das Coming-out ohne größere Bestürzung zur Kenntnis. Wenige Kinder verheimlichten das Späte Coming-out (22%). 37% der Kinder wollten unbedingt beim heterosexuellen Elternteil leben. Für 29% der Kinder gab das heterosexuelle Elternteil an, dass die Beziehung zum anderen Elternteil nach dem Coming-out schlechter und oberflächlicher wurde. Für ein Viertel der Kinder wurde die Beziehung als intensiver und besser beschrieben (siehe Tabelle Appendix 10 im Anhang).

Tabelle 6: Reaktionen aller Kinder im Haushalt zum Zeitpunkt des Coming-outs

(Aussagen nach Rupp, 2009; Mehrfachnennungen waren möglich)

	M (SD)	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 5)	Zustimmung (6 – 7)
War interessiert	3.66 (1.83)	31 (15)	47 (23)	22 (11)
Wollte wissen, warum das so ist	2.87 (1.84)	51 (27)	36 (19)	13 (7)
Wollte, dass Vater/Mutter seine/ihre sexuelle Identität geheim hält.	2.49 (1.98)	65 (32)	20 (10)	14 (7)

⁵ Die Anzahl der Kinder variiert pro Aussage, da die teilnehmenden Eltern nicht immer alle Reaktionen bewertet haben.

<i>Forts.</i>	M (SD)	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 5)	Zustimmung (6 – 7)
Wollte sich nicht mit schwul-lesbischen Freunden des Vaters/der Mutter in der Öffentlichkeit zeigen	2.73 (2.26)	63 (31)	16 (8)	20 (10)
Hat vermieden, Freund/innen mit nach Hause zu bringen	2.30 (1.90)	71 (35)	14 (7)	14 (7)
Hat es verheimlicht	3.33 (2.17)	41 (19)	37 (17)	22 (10)
Hat sie/ihn beschimpft	2.04 (1.71)	73 (33)	18 (8)	9 (4)
Fand es cool	2.40 (1.55)	62 (28)	33 (15)	4 (2)
Hat es (ohne große Bestürzung) zur Kenntnis genommen	4.12 (2.02)	20 (10)	50 (25)	30 (15)
War besorgt, dass anderen sie/ihn für homosexuell halten könnten	2.25 (1.64)	67 (31)	24 (11)	9 (4)
War besorgt, was Gleichaltrige über sie/ihn denken könnten	3.19 (2.06)	44 (20)	39 (18)	17 (8)
Wollte unbedingt bei mir [Elternteil ohne Coming-out] leben	4.23 (2.26)	26 (11)	37 (16)	37 (16)
Hat stark emotional reagiert (wütend, traurig, enttäuscht, hat sich geschämt)	3.68 (2.36)	40 (20)	28 (14)	32 (16)
Hat sich für sie/ihn gefreut	2.52 (1.68)	59 (26)	34 (15)	7 (3)
Hat sich von ihr/ihm zurück gezogen	2.63 (2.07)	61 (31)	24 (12)	16 (8)
Belastung für das Kind	4.31 (1.87)	21 (12)	40 (27)	30 (17)

Anmerkung: Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

3.1.7. Zusammenfassung der Ergebnisse für die Kinder

Die meisten Elternpaare trennen sich nach dem Späten Coming-out einer Person. Für die Kinder ist diese Trennung meist die größere Herausforderung im Vergleich zum Coming-out eines Elternteils. 32% der Kinder fühlten sich nach dem Coming-out hilflos. Für 30% der Kinder gab der heterosexuelle Elternteil in dieser Untersuchung an, dass die Situation des Coming-outs für die Kinder sehr belastend war. 27% der Kinder gaben an, das Coming-out gefasst aufgenommen zu haben. Im Umgang mit dem Coming-out deuteten sich leichte Geschlechtsunterschiede an: Für Töchter wurde eher als für Söhne „das Weltbild auf den Kopf gestellt“. Sie machten sich tendenziell eher Gedanken, ob andere ein schlechtes Bild von ihnen erhielten. Söhne gaben eher als Töchter an, dass das Coming-out sie nicht sonderlich gerührt habe. Insgesamt gaben nur zwei Kinder an, dass es besser gewesen wäre, wenn sich das Elternteil nicht geoutet hätte. Je länger das Coming-out her war und je jünger die Kinder zum Zeitpunkt des Coming-outs waren, desto mehr empfinden sie die Situation als „verarbeitet“. Auch das aktuelle Wohlbefinden wurde positiver eingeschätzt, je länger das Coming-out her ist und je jünger die Kinder zum Zeitpunkt des Coming-outs waren. Welche Reaktionen und Umgangsweisen der Kinder nun spezifisch auf das Coming-out und welche auf die Trennung der Eltern zurückzuführen sind, ist in dieser Untersuchung nicht zu differenzieren. Hierfür ist eine eigene Studie mit dem Vergleich mit Kindern nach einer heterosexuellen Trennung der Eltern notwendig.

91% der spätgeouteten Mütter erzählten ihren Kindern selbst von der ihrer Homo- bzw. Bisexualität. Nur 64% der Väter outeten sich im Gespräch vor ihren Kindern. Homosexualität spielte in den meisten Familien vor dem Coming-out keine Rolle. Alle Kinder haben heute sehr positive Einstellungen gegenüber Lesben, Schwulen und gleichgeschlechtlichen Lebensweisen. Allerdings bewerten Söhne gleichgeschlechtliche Lebensweisen etwas weniger positiv als Töchter. Der Befund, dass Männer Homosexualität weniger positiv bewerten als Frauen, spiegelt sich weltweit in zahlreichen Untersuchungen wider (vgl. Steffens & Wagner, 2004).

Im Allgemeinen scheinen Kinder das Späte Coming-out an sich im Nachhinein nicht (mehr) als zu große Herausforderung wahrzunehmen. 68% der Kinder sahen das Späte Coming-out nicht als „schwarzes Kapitel der Familiengeschichte“. Fragte man die heterosexuellen Elternteile, gab ca. ein Drittel an, dass ihre Kinder stark emotional reagiert haben und die Beziehung zum spätgeouteten Elternteil schlechter wurde. Allerdings beschrieben auch 40% der Eltern, dass ihre Kinder nicht emotional reagiert hätten. Ungefähr ein Drittel der Eltern beschrieb, dass ihre Kinder das Coming-out ohne größere Bestürzung zur Kenntnis genommen hätten. Interessant in Bezug auf die

Unterstützungssuche und die Bedeutung der Unterstützungsmöglichkeiten war, dass 50% der Kinder die Situation zuerst mit sich selbst ausmachen wollten. Die meisten Kinder gaben an, dass ihnen Gespräche mit Freunden, Freundinnen und Bekannten, der Familie und vor allem mit dem spätegeouteten Elternteil am besten geholfen haben und ausreichend waren. Nur sehr wenige holten sich Unterstützung von außerhalb des Familien- und Bekanntenkreises.

3.2. Herausforderungen und Umgangsweisen der Geschwister von Personen mit Spätem Coming-out

Allgemein wurden im Zusammenhang mit Coming-outs die Umgangsweisen von Geschwistern und die eventuelle Veränderung der Beziehung zu den homo- bzw. bisexuellen Geschwistern bisher sehr wenig erforscht (z.B. Jenkins, 2008). Jenkins betont, dass die Beziehung zwischen Geschwistern eine der wichtigsten in der Familie ist und diese Beziehung auch bis in das Erwachsenenalter in ihrer Funktion bestehen bleibt. Sie hilft u.a. der eigenen Identitätsfindung, der gegenseitigen Erziehung und dem Austausch von Gefühlen und Problemen. Die Schwester oder der Bruder ist im Falle eines Coming-outs oftmals eine der ersten Ansprechpersonen, zumindest vor den Eltern (Jenkins, 2008).

Für Späte Coming-outs sind uns bisher keine Untersuchungen bekannt. Dabei könnte die Reaktion der Geschwister eine wichtige Rolle im gesamten Familiensystem spielen. Gerade für Eltern könnten die heterosexuellen Geschwister eine wichtige Bezugsquelle für Informationen über ihre Geschwister sein, aber auch als Quelle der Bestätigung dienen, als Eltern „nichts falsch gemacht zu haben“.

3.2.1. Beschreibung der Teilstichprobe „Schwestern und Brüder“

Insgesamt haben 34 Schwestern und 15 Brüder an der Befragung teilgenommen. Ihr Durchschnittsalter betrug 38 Jahre (weitere Angaben siehe Tabelle Appendix1 im Anhang). Unter den teilnehmenden Geschwistern waren elf Schwestern lesbisch, sieben Brüder schwul, zwei Schwestern und ein Bruder bisexuell, alle anderen 27 heterosexuell. Dieser hohe Anteil an homo- bzw. bisexuellen Geschwistern kann zum einen durch die familiäre Häufung von sexuellen Orientierungen in einer Familie erklärt werden. So haben Schwule viermal so häufig schwule Brüder, wie zu erwarten wäre, wenn Homosexualität in der Bevölkerung gleichmäßig verteilt wäre (Jenkins, 2010). Zum anderen kann der hohe Anteil der nicht-heterosexuellen Geschwister durch die Akquise der Untersuchungsteilnehmenden erklärt werden, welche u.a. auch in vielen homo- und bisexuellen Vereinen, Organisationen, Online-Foren etc. stattfand. Auch eine höhere Bereitschaft, an einer Studie zu diesem Thema teilzunehmen, mag für den Anteil der nicht-heterosexuellen Personen eine Rolle spielen. Die sexuelle Orientierung der Geschwister ist bei der Interpretation ihrer Umgangsweisen und Reaktionen mit in Betracht zu ziehen. In der Ergebnisauswertung wurde deshalb auf Unterschiede zwischen heterosexuellen und nicht-heterosexuellen Geschwistern geprüft. Die vorhandenen Unterschiede werden im nachfolgenden Ergebnisabschnitt erwähnt.

Zeitpunkt und Art des Coming-outs der Schwester oder des Bruders

Das Coming-out der Geschwister war durchschnittlich 7 Jahre her (siehe Tabelle Appendix2 im Anhang). Unter den Brüdern mit Spätem Coming-out haben sich 96% als schwul und 4% als bisexuell geoutet; bei den Schwestern waren 74% lesbisch und 26% bisexuell. Schwestern erzählten in 96% der Fälle ihren Geschwistern selbst vom Coming-out, Brüder in 84% der Fälle.

3.2.2. Reaktionen und Umgang der Geschwister direkt nach dem Coming-out

Die Geschwister, welche an dieser Studie teilnahmen, reagierten im Allgemeinen positiver auf das Coming-out als alle anderen Teilstichproben. 57% berichteten, dass sie interessiert am Coming-out ihrer Schwester oder ihres Bruders waren. 45% waren überrascht von der Nachricht des Coming-outs, 41% erfreut und 29% erleichtert. 27% waren nach der Nachricht beruhigt. Hilflosigkeit und Traurigkeit fühlten 14% aller Teilnehmenden (siehe Tabelle 7). Werden nur heterosexuelle Geschwister in die Auswertung einbezogen, zeigt sich, dass nur 26% der heterosexuellen Geschwister „erfreut“ als Reaktion auf das Coming-out der Geschwister berichteten. Über ein Viertel der heterosexuellen Geschwister berichtete von Hilflosigkeit und Traurigkeit.

Tabelle 7: Erste emotionale Reaktion der Geschwister nach dem Coming-out

	Gesamt	Nur heterosexuelle Geschwister
Ich war ...	<i>N</i> = 49	<i>N</i> = 27
	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Interessiert	57 (28)	52 (14)
Überrascht	45 (22)	52 (14)
Erfreut	41 (20)	26 (7)
Erleichtert	29 (14)	22 (6)

<i>Forts.</i>	Gesamt	Nur heterosexuelle Geschwister
Beruhigt	27 (13)	22 (6)
Gefasst	20 (10)	26 (7)
Hilflos	14 (7)	26 (7)
Traurig	14 (7)	26 (7)
Gleichgültig	12 (6)	4 (1)
Schockiert	6 (3)	11 (3)
Ängstlich	6 (3)	7 (2)
Ärgerlich	4 (2)	7 (2)
Emotionslos	4 (2)	7 (2)
Einsam	2 (1)	4 (1)
Verzweifelt	2 (1)	4 (1)
Wütend	--	--

Anmerkung: Mehrfachnennungen waren möglich. Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Die Geschwister berichteten, dass es ihnen direkt nach dem Coming-out gut ging (Schwestern: $M = 5.06$, $SD = 1.45$; Brüder: $M = 4.77$, $SD = 1.62$; Skala: 1 *überhaupt nicht* bis 7 *voll und ganz*; nach Dalbert, 1992; siehe Tabelle Appendix4 im Anhang). Im Vergleich zu allen anderen Teilstichproben ist festzustellen, dass Geschwister sich am wenigsten negativ betroffen fühlten. Das zeigen auch die folgenden Analysen.

Einstellungen zum Coming-out

Die Geschwister nahmen das Späte Coming-out ihrer Schwester oder ihres Bruders nicht als Krisensituation wahr (siehe Tabelle 8). 82% fühlten sich in ihrem „Weltbild“ nicht sonderlich irritiert, 83% war das Coming-out ihrer Geschwister vor anderen Personen nicht peinlich. 67% stellten fest, dass das Bild der Person sich in ihren Augen nicht geändert hat.

60% berichteten, dass sie sich für die Person gefreut haben und 71% meinten, sie haben die Person so gut es ging unterstützt. Schwestern freuten sich mehr über das Coming-out als Brüder. Nur eine Person antwortete, dass es besser gewesen sei, wenn es das Coming-out nicht gegeben hätte. Ein Vergleich zwischen heterosexuellen und nicht-heterosexuellen Geschwistern stellte keine Unterschiede in Bezug auf die abgefragten Einstellungen heraus (siehe Tabelle 9). Einzig bei einer Frage zur Ehrlichkeit in der Geschwisterbeziehung nahmen nicht-heterosexuelle Geschwister eher mehr Ehrlichkeit nach dem Coming-out in ihrer Geschwisterbeziehung wahr als heterosexuelle Geschwister (Skala: 1 = *traf sehr zu* bis 7 = *traf überhaupt nicht zu*; heterosexuelle Geschwister: $M = 5.11$, $SD = 2.19$, nicht-heterosexuelle Geschwister: $M = 3.62$, $SD = 2.54$; $t(46) = -2.18$, $p = .03$).

Tabelle 8: Gedanken/Einstellungen der Geschwister direkt nach dem Coming-out

	<i>M (SD)</i>	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 5)	Zustimmung (6 – 7)	Vergleich Brüder / Schwestern
	$N = 49$	% (n)	% (n)	% (n)	
Mein Weltbild wurde auf den Kopf gestellt.	1.73 (1.37)	82 (40)	16 (8)	2 (1)	
Ich habe die Nachricht des Coming-outs lieber für mich behalten.	2.51 (1.87)	61 (30)	25 (12)	14 (7)	
Mir war die Situation vor der Außenwelt peinlich.	1.67 (1.43)	83 (40)	13 (6)	4 (2)	
Ich dachte, andere würden ein schlechtes Bild von mir bekommen.	1.31 (1.14)	94 (46)	2 (1)	4 (2)	
Ich habe mich für ihn/sie gefreut.	5.17 (2.37)	23 (11)	17 (8)	60 (29)	$t(46) = -2.11$, $p = .04$, $S > B^*$

Anmerkung: Nicht alle 49 Personen haben alle Aussagen beantwortet/bewertet. Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Tabelle 9: Heutige Gedanken/Einstellungen der Geschwister zum Coming-out

	M (SD)	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 5)	Zustimmung (6 – 7)
	N = 49	% (n)	% (n)	% (n)
Das Coming-out hatte einen großen Einfluss auf mein Leben.	3.59 (2.22)	41 (20)	35 (17)	25 (12)
Mein Leben hat sich nach dem Coming-out sehr zum Negativen verändert.	1.24 (0.69)	94 (46)	6 (3)	--
Das Coming-out hat mich nicht sonderlich berührt.	2.75 (1.85)	54 (26)	33 (16)	13 (6)
Mein Bild von der Person hat sich durch das Coming-out völlig verändert.	2.29 (1.79)	67 (33)	27 (13)	6 (3)
Ich habe die homo- bzw. bisexuelle Person so gut es ging unterstützt.	5.96 (1.47)	2 (1)	27 (13)	71 (34)
Ich denke, es sollte jeder so leben, wie er bzw. sie es für richtig hält.	6.45 (1.14)	2 (1)	12 (6)	86 (42)
Ich denke, es wäre besser gewesen, wenn sich die Person nicht geoutet hätte.	1.48 (1.17)	88 (42)	10 (5)	2 (1)

Anmerkung: Nicht alle 49 Personen haben alle Aussagen beantwortet/bewertet. Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

3.2.3. Heutiger Umgang der Geschwister mit dem Coming-out

Verarbeitung der Situation und allgemeines Wohlbefinden heute

Die meisten Geschwister (91% der Schwestern, 73% der Brüder) gaben zum Zeitpunkt der Studie an, dass sie einen für sich passenden Umgang mit dem Coming-out gefunden haben. Das heutige Wohlbefinden im Leben schätzten alle Geschwister positiv ein (Schwestern: $M = 5.37$, $SD = 0.96$; Brüder: $M = 4.90$, $SD = 1.13$; Skala: 1 *überhaupt nicht* bis 7 *voll und ganz*; Dalbert, 1992; siehe Tabelle Appendix5 im Anhang). Sowohl für den Verarbeitungszustand also auch für das heutige Wohlbefinden gab es keinen Zusammenhang mit der Zeit seit dem Coming-out.

Veränderung der Beziehung zum Bruder bzw. zur Schwester

Den Kontakt mit Bruder oder Schwester abgebrochen hat nach dem Coming-out nur eine Schwester für eine gewisse Zeit. 52% beschreiben die Beziehung zwischen den Geschwistern als gleich geblieben und 46% berichten von einer Verbesserung der Beziehung (siehe Tabelle Appendix6 im Anhang).

Umgang mit Homosexualität

Die Einstellungen gegenüber Homosexualität (Schwestern: $M = 6.36$, $SD = 1.05$; Brüder: $M = 5.98$, $SD = 1.32$) und gleichgeschlechtlichen Beziehungen (Schwestern: $M = 6.6$, $SD = 1.02$; Brüder: $M = 6.00$, $SD = 1.69$) sind bei allen Geschwistern sehr positiv (Skala: 1 *überhaupt nicht* bis 7 *voll und ganz*; vier Items nach Simon, 2008; siehe Tabelle Appendix7 im Anhang). Der Vergleich zwischen heterosexuellen und nicht-heterosexuellen Geschwistern zeigte positivere Einstellungen bei den nicht-heterosexuellen als bei den heterosexuellen Geschwistern (Skala: 1 = *trifft überhaupt nicht zu* bis 7 = *trifft voll und ganz zu*; heterosexuelle Geschwister: $M = 5.85$, $SD = 1.33$, nicht-heterosexuelle Geschwister: $M = 6.76$, $SD = .59$; $t(37.69) = 3.18$, $p = .003$).

3.2.4. Umgangsweisen in der Familie

Über die Hälfte der Geschwister gab an, dass das Coming-out für ihre Mutter bzw. ihren Vater die größte Herausforderung darstellte (siehe Tabelle 10). Insgesamt 22% sahen die größte Herausforderung für den (Ehe-)Partner bzw. die (Ehe-)Partnerin. Geschwister spielten hier selbst in ihrer eigenen Wahrnehmung eine untergeordnete Rolle – nur eine Person gab sich selbst an.

Tabelle 10: Für welches Familienmitglied war das Späte Coming-out die größte Herausforderung? (Wahrnehmung Geschwister)

	Brüder und Schwestern
	<i>N</i> = 49
	% (<i>n</i>)
Mutter	53 (26)
Vater	51 (25)
Ehemann/-frau bzw. Partner/in	22 (11)
Schwester	8 (4)
Tochter	8 (4)
Opa	8 (4)
Bruder	6 (3)
Oma	6 (3)
Sohn	4 (2)
Schwiegermutter	4 (2)
Mich	2 (1)
Schwiegervater	--

Anmerkung: Mehrfachnennungen waren möglich. Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Die Art und Weise, wie die Geschwister die Familiensituation nach dem Coming-out wahrnahmen, verdeutlicht, dass nicht alle Familien einen positiven Umgang mit dem Coming-out finden. Allerdings gibt es auch Familien, in denen das Klima nach dem Coming-out positiv, eventuell auch positiver als vorher ist. 94% der Geschwister betrachten das Coming-out nicht als „schwarzes Kapitel der

Familiengeschichte“. 27% berichteten, dass sie selbst mit ihrem Bruder bzw. ihrer Schwester näher zusammengerückt sind, aber auch mit der Familie allgemein. Laut 37% der Geschwister hatte das Coming-out keine Auswirkungen auf die Beziehungen innerhalb der Familie. Nahezu 40% der Geschwister nahmen nach dem Coming-out in ihrer Familie eine größere Offenheit gegenüber Homo- bzw. Bisexualität wahr. Auf der anderen Seite berichteten auch 39%, dass sie nicht enger mit der Familie zusammengerückt seien. In 29% der Familien hatte das Coming-out einen Einfluss auf die Beziehungen der Familienmitglieder untereinander, ob positiv oder negativ, wurde in diesem Item nicht spezifiziert. 13% der Geschwister spürten keine größere Offenheit bzgl. Homo- und Bisexualität in ihrer Familie (weitere Auswirkungen des Coming-outs auf die Familie: siehe Tabelle Appendix8 im Anhang). Nicht-heterosexuelle und heterosexuelle Geschwister unterschieden sich größtenteils nicht in der Einschätzung des Umgangs der Familie. Aber nicht-heterosexuelle Geschwister nahmen nach dem Coming-out ihrer Geschwister eine größere Offenheit der Familie gegenüber Homosexualität wahr als heterosexuelle Geschwister (Skala: 1 = *stimmt überhaupt nicht* bis 7 = *stimmt voll und ganz*; heterosexuelle Geschwister: $M = 4.35$, $SD = 1.83$, nicht-heterosexuelle Geschwister: $M = 5.57$, $SD = 1.57$; $t(45) = 2.43$, $p = .02$).

3.2.5. Nutzung der Geschwister von Unterstützungsangeboten

Geschwister nutzten eher weniger Unterstützungsangebote außerhalb ihres persönlichen Umfeldes. Sie führten vor allem Gespräche mit Freunden, Freundinnen und Bekannten (51%), mit ihrem Bruder bzw. ihrer Schwester mit spätem Coming-out (63%), sowie mit anderen Familienangehörigen (41%). 61% verneinten allerdings, dass sie sich sofort Unterstützung bei Freund/-innen und Familie gesucht hätten. Vor allem die Gespräche mit den spätgeouteten Schwestern/Brüdern und mit Freund/-innen und Bekannten wurden als wichtigste Unterstützung genannt (siehe Tabelle Appendix9 und Tabelle Appendix 11 im Anhang).

3.2.6. Zusammenfassung der Ergebnisse der Geschwister

Auf das Späte Coming-out ihrer Geschwister reagierten Brüder und Schwestern in dieser Studie vorwiegend positiv. Über die Hälfte der Teilnehmenden äußerte, dass sie sich über das Coming-out gefreut haben. Viele waren erleichtert und über 70% unterstützten ihre Schwester oder ihren Bruder so gut es ging. Auch die heutigen Einstellungen gegenüber Homo- und Bisexualität waren durchschnittlich sehr positiv.

Für die gesamte Familie berichteten die Geschwister, dass vor allem ihre Mütter und Väter das Späte Coming-out als große Herausforderung wahrnahmen. Über ein Drittel der Teilnehmenden nahm in der Familie keine größeren Veränderungen der Beziehungen aufgrund des Späten Coming-outs wahr. Nach dem Coming-out wurde auch teilweise eine größere Offenheit gegenüber Homo- und Bisexualität wahrgenommen.

Die Geschwister nahmen weniger Unterstützungsmöglichkeiten im Internet oder im Beratungsbereich in Anspruch. Sie gaben an, dass für sie vor allem die Gespräche mit ihren Geschwistern selbst sowie mit Freunden, Freundinnen und Bekannten wichtig waren.

Neben den überwiegend positiven Reaktionen gab es jedoch auch Geschwister, welche ein angespanntes Verhältnis zum Späten Coming-out sowohl für sich selbst als auch innerhalb ihrer Familie beschreiben. Auch Schock, Hilflosigkeit und Traurigkeit wurden als erste Reaktionen auf das Coming-out genannt. Über ein Drittel der Teilstichprobe berichtete, dass sie selbst nicht enger mit der Familie zusammengerückt seien. 13% der Geschwister spürten nach dem Späten Coming-out keine größere Offenheit bzgl. Homo- und Bisexualität in ihrer Familie. Der Vergleich zwischen heterosexuellen und nicht-heterosexuellen Geschwistern zeigt, dass der hohe Anteil von Geschwistern in dieser Studie, welche selbst schwul, lesbisch bzw. bisexuell sind, in manchen Aspekten eine Rolle für die durchschnittlich positive Wahrnehmung der Coming-out-Situation spielt. Betrachtet man ausschließlich die heterosexuellen Geschwister verändert sich das Bild der ersten emotionalen Reaktionen leicht: Nur ein Viertel der heterosexuellen Geschwister freute sich über das Coming-out und ein Viertel der heterosexuellen Geschwister berichtete von Traurigkeit und Hilflosigkeit. Der größte Unterschied liegt in den Einstellungen gegenüber Homosexualität und gleichgeschlechtlichen Partnerschaften. Diese werden von nicht-heterosexuellen Personen positiver eingeschätzt als von heterosexuellen. Des Weiteren nahmen eher homo- bzw. bisexuelle Geschwister nach dem Coming-out eine größere Offenheit in der Familie gegenüber Homo- und Bisexualität wahr als heterosexuelle Geschwister. In dieser Studie wurden statistisch keine weiteren Unterschiede in den Reaktionen, Einstellungen und Umgangsweisen von nicht-heterosexuellen und heterosexuellen Geschwistern sichtbar. Allgemein reagieren Menschen, welche ihr eigenes Coming-out durchlebt haben, höchstwahrscheinlich verständnisvoller und unterstützender als andere; zumindest bedeutet für sie ein weiteres Coming-out in ihrer Familie kein destabilisierendes Infragestellen ihres bisherigen Normen- und Wertesystems.

Ein weiterer Faktor, welcher für die Reaktion der Geschwister in dieser Studie eine Rolle gespielt haben könnte, ist das Alter der Teilnehmenden ($M = 38$ Jahre, $SD = 12$ Jahre). Das folgende Zitat aus den Interviews soll als Beispiel für eine eher negative Reaktion von älteren Geschwistern dienen. Ein statistischer Zusammenhang zwischen dem Alter der Geschwister und den Gedanken über bzw. die Einstellungen zum Coming-out stellte sich in dieser Studie aber nicht heraus.

Aus einem Interview mit einem Mann (68), welcher selbst ein Spätes Coming-out mit 50 Jahren hatte, über den Umgang seiner Geschwister: *„Meine Geschwister, für die war das schwierig. Mein Bruder, der ist 72 jetzt, der kann auch heute nicht darüber reden, dass ich schwul bin. [...] Meine Schwester, die redet auch nicht gerne darüber. „Ach, das musst du nicht, das will ich auch alles nicht wissen.“ Das ist mir sehr schwer gefallen, meiner Schwester das zu sagen, weil ich auch ein sehr enges Verhältnis zu meiner Schwester hatte. [...] Aber diese schwule Seite ist für sie auch schwierig.“*

3.3. Herausforderungen und Umgangsweisen der Eltern von Personen mit Spätem Coming-out

Vor allem für die Eltern bedeutet das Coming-out ihrer erwachsenen Kinder eine große Herausforderung. Nach jahrelangem heterosexuellem Familienleben heißt es nach dem Coming-out: Anpassen an die neuen nicht-normativen familiären Gegebenheiten, Veränderung der Erwartungen an das Leben und die Familienstruktur des erwachsenen Kindes, Unterstützung der Kinder und Enkelkinder. Die Umgangsweisen der Eltern variieren in starkem Ausmaß. Neben unterstützenden Eltern, welche sich mit der neuen Lebenssituation in der Familie arrangieren, gibt es Eltern, die das Coming-out ihrer erwachsenen Kinder nicht akzeptieren können und den Kontakt zu ihren Kindern abbrechen. Nicht selten sind die Einstellungen und Erwartungen der Eltern auch ein Grund für die heterosexuelle Hochzeit ihrer schwulen, lesbischen oder bisexuellen Kinder gewesen, wie die folgenden Zitate verdeutlichen:

Auf die Frage, seit wann er wusste, dass er homosexuell ist, antwortete ein Mann im Interview (68, Coming-out mit 50 Jahren): *„Schon immer. Ich habe trotzdem geheiratet, weil ich immer gedacht habe, das kannst du unterdrücken. Das geht nicht und ich wollte auch nicht, dass meine Familie das weiß. Ich habe, ja, aus Tarnung, weiß ich nicht, ich fand es auf alle Fälle richtig zu heiraten, hab meine Frau auch geliebt. Das war alles normal für mich, dass ich trotzdem geheiratet habe. Aber ich wusste, ich bin schwul.“* Konkret nach den Gründen für seine Hochzeit gefragt, meint er: *„Aus Tarnungsgründen meiner Eltern wegen, denen wollte ich nie antun, dass die erfahren, dass ich schwul bin.“*

3.3.1. Beschreibung der Teilstichprobe „Mütter und Väter“

An der Studie nahmen 24 Mütter und sechs Väter teil. Im Durchschnitt waren die Teilnehmenden 64 Jahre alt. Eine Mutter war lesbisch, ein Vater schwul, jeweils zwei Mütter und Väter gaben an, bisexuell zu sein. Alle anderen gaben an, heterosexuell zu sein (siehe Tabelle Appendix 1 im Anhang). Aufgrund der geringen Zahl der Väter in der Stichprobe werden die Ergebnisse nicht getrennt für Mütter und Väter berichtet.

Von jeweils 15 Personen outete sich die Tochter bzw. der Sohn. Das Coming-out der Kinder war durchschnittlich vor zehn Jahren. Unter den Söhnen mit einem Spätem Coming-out waren 93%

schwul und 7% bisexuell. Bei den Töchtern haben sich 86% als lesbisch und 14% als bisexuell geoutet. Alle Kinder haben ihren Eltern selbst von ihrer Homo- bzw. Bisexualität erzählt.

3.3.2. Reaktionen und Umgang der Eltern direkt nach dem Coming-out

Knapp die Hälfte der Eltern beschrieb Überraschung und Interesse als erste affektive Reaktion auf das Späte Coming-out ihrer Kinder. Aber auch Hilflosigkeit und Traurigkeit wurden oft als Reaktion genannt.

Frau mit eigenem Späten Coming-out über die Reaktion ihres Vaters: „[...] weil ihn das inhaltlich überfordert hat und da hat er gedacht, um Gotteswillen jetzt löst sich was auf, was er eigentlich immer ganz ganz groß und eigentlich ganz klasse fand, ja auch vielleicht so ein bisschen das Gefühl hat, er kann da überhaupt nichts machen, so eine gewisse Hilflosigkeit auch mir gegenüber na, dass er mir nicht sagen kann, was jetzt helfen kann, sondern, dass er da einfach das Gefühl hat, er ist da total außen vor.“

Ein Fünftel der Eltern gab an, verzweifelt und schockiert aufgrund der Nachricht gewesen zu sein (siehe Tabelle 11).

Tabelle 11: Erste emotionale Reaktion der Eltern nach dem Coming-out

	Gesamt
Ich war ...	N = 30
	% (n)
Überrascht	43 (13)
Interessiert	43 (13)
Hilflos	40 (12)
Traurig	33 (10)
Schockiert	23 (7)

<i>Forts.</i>	Gesamt
Verzweifelt	20 (6)
Erleichtert	17 (5)
Gefasst	17 (5)
Ärgerlich	13 (4)
Beruhigt	10 (3)
Erfreut	10 (3)
Ängstlich	10 (3)
Wütend	3 (1)
Einsam	3 (1)
Emotionslos	3 (1)
Gleichgültig	--

Direkt nach dem Späten Coming-out gaben nur sieben Personen an, dass ihr allgemeines Wohlbefinden sehr gut war. Alle anderen Eltern berichteten von einem weniger guten bis schlechtem Wohlbefinden ($M = 4.00$, $SD = 1.9$; Skala: 1 *überhaupt nicht* bis 7 *voll und ganz*; vier Items nach Dalbert, 1992; siehe Tabelle Appendix4 im Anhang).

Einstellungen zum Coming-out

Die Gedanken und Einstellungen zum Coming-out der teilnehmenden Eltern direkt nach dem Coming-out bestätigen das Bild der sehr unterschiedlichen Umgangsweisen. Bezüglich der Unterstützung ihrer Kinder zeigt sich jedoch eine klar positive Tendenz. Während 38% der teilnehmenden Eltern die Frage bejahten, ob sie sich für die Person mit Spätem Coming-out gefreut

hätten, gaben 41% an, dass sie sich nicht für die Person gefreut haben. 23% war die Situation vor der Außenwelt peinlich und 21% hielten das Coming-out ihres Kindes zu Anfang geheim.

Im Nachhinein verneinen 90%, dass sich ihr Leben nach dem Coming-out zum Negativen verändert hätte, und 77% der Eltern unterstützten ihr Kind so gut es ging. 84% meinen, es solle jeder so leben, wie er es für richtig halte, und 90% der Eltern bedauern nicht, dass sich ihr Kind outete (siehe Tabelle 12).

Tabelle 12: Gedanken und Einstellungen der Eltern (direkt nach dem Coming-out und heute)

	<i>M (SD)</i>	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 5)	Zustimmung (6 – 7)
	<i>N = 30</i>	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Gedanken direkt nach dem Coming-out				
Mein Weltbild wurde auf den Kopf gestellt.	2.62 (2.13)	69 (20)	14 (4)	17 (5)
Ich habe die Nachricht des Coming-outs lieber für mich behalten.	3.76 (2.20)	38 (11)	41 (12)	21 (6)
Mir war die Situation vor der Außenwelt peinlich.	3.37 (2.27)	47 (14)	30 (9)	23 (7)
Ich dachte, andere würden ein schlechtes Bild von mir bekommen.	2.59 (1.90)	59 (17)	31 (9)	10 (3)
Ich habe mich für ihn/sie gefreut.	4.03 (2.57)	38 (11)	21 (6)	41 (12)

<i>Forts.</i>	<i>M (SD)</i>	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 5)	Zustimmung (6 – 7)
Heutige Gedanken/Einstellungen zum Coming-out				
Das Coming-out hatte einen großen Einfluss auf mein Leben.	3.87 (2.21)	33 (10)	40 (12)	27 (8)
Mein Leben hat sich nach dem Coming-out sehr zum Negativen verändert.	1.45 (1.21)	90 (26)	7 (2)	3 (1)
Das Coming-out hat mich nicht sonderlich berührt.	2.41 (1.84)	69 (20)	17 (5)	14 (4)
Mein Bild von der Person hat sich durch das Coming-out völlig verändert.	2.20 (1.63)	70 (21)	23 (7)	7 (2)
Ich habe die homo- bzw. bisexuelle Person so gut es ging unterstützt.	6.17 (1.70)	7 (2)	17 (5)	77 (23)
Ich denke, es sollte jeder so leben, wie er bzw. sie es für richtig hält.	6.23 (1.61)	7 (2)	10 (3)	84 (25)
Ich denke, es wäre besser gewesen, wenn sich die Person nicht geoutet hätte.	1.57 (1.59)	90 (27)	3 (1)	7 (2)

Anmerkung: Nicht alle 30 Personen haben alle Aussagen beantwortet/bewertet. Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

3.3.3. Heutiger Umgang der Eltern mit dem Coming-out ihrer erwachsenen Kinder

Verarbeitung der Situation und allgemeines Wohlbefinden heute

Die meisten Eltern (80%) gaben an, dass sie zum Zeitpunkt der Studie einen für sich passenden Umgang mit dem Coming-out gefunden haben. Das aktuelle Wohlbefinden im Leben schätzten die Eltern als positiv ein ($M = 5.37$, $SD = 1.34$; Dalbert, 1992; siehe Tabelle Appendix5 im Anhang). Dass Eltern, welche nicht an der Studie teilnahmen, durchaus einen anderen Umgang mit der Situation haben können, zeigt das folgende Zitat.

Expartner über Umgang seiner Ex-Schwiegereltern: *„Und ihre Eltern, die verdrängen das immer noch. Sie hat es ihrer Mutter, ihrem Vater immer noch nicht explizit gesagt. Sie war schon mal mit ihrer Freundin dort, ein zwei Mal haben die Kinder erzählt. Aber da war es eine Freundin. Nicht die Freundin, sondern eine Freundin, gute Bekannte, wie man es nennen möchte. Das geht überhaupt nicht.“*

Veränderung der Beziehung mit dem Kind

Nach dem Späten Coming-out ihrer Kinder brachen 93% der Eltern den Kontakt mit ihren Kindern nicht ab. Eine Mutter dagegen berichtete, dass der Kontakt komplett abgebrochen sei. Von 62% der Eltern wurde berichtet, dass sich die Beziehung zwischen ihnen und ihren Kindern nach dem Coming-out verbessert habe (siehe Tabelle Appendix 6 im Anhang).

Umgang mit Homosexualität

Die heutigen Einstellungen der Eltern gegenüber Lesben und Schwulen ($M = 5.81$, $SD = 1.40$) und gleichgeschlechtlichen Beziehungen ($M = 6.02$, $SD = 1.48$) sind im Durchschnitt sehr positiv (Skalen von 1 bis 7; siehe Tabelle Appendix7 im Anhang). Es ist anzunehmen, dass die positiven Einstellungen der Teilnehmenden auf die Charakteristika der Stichprobe zurückzuführen sind. Wie das folgende Zitat beschreibt, haben einige Eltern auch nach dem Coming-out ihrer Kinder negative Einstellungen gegenüber Homo- und Bisexualität.

Frau mit eigenem Späten Coming-out über ihren Vater: *„Also bei meinem Vater finde ich, auch wenn er das so nie sagen würde, ganz klare Abneigung gegenüber Schwulen, weil er das*

nicht nachvollziehen kann, weil er sich aber auch – das muss man ganz klar sagen – noch nie mit dem Thema beschäftigt hat.“

3.3.4. Umgangsweisen in der Familie

Dass ein Spätes Coming-out für die Eltern der Personen oftmals eine große Herausforderung darstellt, bestätigt auch die Antwort auf die Frage, für wen das Coming-out eine besondere Herausforderung ist (siehe Tabelle 13). Über die Hälfte der teilnehmenden Eltern gab an, dass dies der Vater der Person mit Spätem Coming-out wäre. 27% meinten, für die Mutter sei es die größte Herausforderung, und 23% nannten sich selbst („mich“). Deutlich wird, dass sie in der gesamten Familie die Herausforderung vor allem für ihre Generation am größten einschätzen. Die heterosexuellen Ehemänner ihrer Töchter wurden von 17% erwähnt (siehe Tabelle 13).

Tabelle 13: Für welches Familienmitglied war das Späte Coming-out die größte Herausforderung? (Wahrnehmung Eltern)

	Gesamt
	<i>N</i> = 30
	% (<i>n</i>)
Vater	53 (16)
Mutter	27 (8)
Mich	23 (7)
Ehemann/Partner	17 (5)
Oma	13 (4)
Opa	13 (4)
Schwester	7 (2)
Bruder	7 (2)

<i>Forts.</i>	Gesamt
Schwiegermutter	3 (1)
Sohn	--
Tochter	--
Schwiegervater	--
Ehefrau/Partnerin	--

Anmerkung: Mehrfachnennungen waren möglich. Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Bezogen auf die Bedeutung des Coming-outs für die gesamte Familie betrachteten 73% das Späte Coming-out nicht als „schwarzes Kapitel“ der Familie. 47% meinten, das Coming-out hätte keine größere Auswirkung auf die Beziehungen innerhalb der Familie gehabt. Knapp ein Drittel der Eltern gab an, andere betroffene Familienmitglieder, so gut es ging unterstützt zu haben. Ein weiteres Drittel gab an, dies nicht getan zu haben. Über die Hälfte nahm die gesamte Familie nach dem Coming-out als offener gegenüber Homo- und Bisexualität wahr (weitere Angaben siehe Tabelle Appendix8 im Anhang).

3.3.5. Nutzung der Eltern von Unterstützungsangeboten

Durch die Angaben zu den genutzten Unterstützungsmöglichkeiten wird deutlich, dass Eltern eine Vielzahl von verschiedenen Unterstützungsmöglichkeiten suchen und nutzen. Diese konzentrieren sich vor allem auf die Wissenssammlung und den persönlichen Austausch. Professionelle Beratung oder Therapie wurden eher weniger in Anspruch genommen.

Frau mit eigenem Späten Coming-out über ihre Eltern: „Sie hat am Anfang [...] immer gesagt: „Dein Problem...“. Also wir haben ein bezeichnendes Telefonat geführt, da hat sie ... wo sie meinte: „ Ja bei uns an der Schule...“ – da war sie noch an der Schule tätig – „... da haben wir auch eine Frau mit dem gleichen Problem und mit der habe ich mich jetzt mal auf 'nen Kaffee getroffen.“ Also sie hat dann versucht [...] irgendwie Erfahrungsaustausch herzustellen, in

irgendeiner Form, um irgendwie so einen Bezug dazu zu kriegen, was ich ihr hoch anrechne und hat sich, glaub ich, auf diese Art und Weise ein bisschen Rückendeckung geholt, weil ich glaub mein Vater, mit meinem Vater konnte sie da wenig drüber sprechen, weil ich glaub nach wie vor, dass mein Vater da einfach wenig inhaltliches Interesse daran hat.“

In der Teilstichprobe dieser Studie gab ein Drittel der Eltern an, sich Wissen aus Büchern und Broschüren (33%) anzueignen, 30% nutzten dafür das Internet, 27% Filme und Fernsehen. Auch persönliche Gespräche mit Freunden, Freundinnen und Bekannten (47%), dem homo- oder bisexuellen Kind selbst (60%) und anderen Familienangehörigen (43%) wurden zur Unterstützung genutzt. Der persönliche Austausch mit anderen betroffenen Eltern wurde von 27% genutzt. Als wichtigste Unterstützung nannte die Hälfte der Eltern aber das Gespräch mit ihrem erwachsenen Kind selbst (siehe Tabelle Appendix 9 im Anhang).

3.3.6. Zusammenfassung der Ergebnisse der Eltern

In den Interviews erwähnen einige Interviewpartnerinnen bzw. -partner, dass gerade die Eltern der spätgeouteten Personen mit Unverständnis, Kontaktabbruch oder mit der Tabuisierung des Coming-outs reagierten. Die Umgangsweisen der Eltern nach dem Coming-out variieren sehr stark, vom Negieren der Situation bis zur positiven Unterstützung der Kinder und Enkelkinder. Einige Zitate aus den Interviews legen nahe, dass auch viele Eltern, welche eher nicht an unserer Befragung teilnehmen – sehr negativ reagieren.

Zitat aus einem Interview mit einer Expartnerin über ihre Eltern und die Eltern ihres schwulen Exmannes: „Es war also eher – sag ich mal jetzt – nicht negativ. Was halt negativ angekommen ist einfach, wenn man weiß, dass man schwul ist, zu heiraten und Kinder zu kriegen und das ist speziell bei meinen Eltern definitiv noch ein Problem. Die sind da also – sag ich mal – richtig sauer und meine Schwiegereltern negieren das Thema einfach und tun so, als wäre nichts und da habe ich den Kontakt auch erst mal etwas eingestellt, weil mir das zu blöd ist.“

Circa 80% der Teilnehmenden berichteten, zum Zeitpunkt der Studie einen passenden Umgang mit dem Späten Coming-out des erwachsenen Kindes gefunden zu haben. Die Reaktion bzw. der spätere Umgang der Eltern mit dem Späten Coming-out spielt für das gesamte Familienklima und den Umgang anderer Familienmitglieder ebenfalls eine große Rolle. Wie wird nach dem Coming-out über das Thema kommuniziert? Wie ist die Einladungspolitik bei Familienveranstaltungen? Der Umgang

der Eltern (allerdings nicht ausschließlich der Eltern) mit Homo- und Bisexualität im Allgemeinen, aber vor allem mit dem nun offen lebenden Kind und evt. dem neuen gleichgeschlechtlichen Partner bzw. Partnerin, ist ein wichtiger „Gradmesser“ und hat symbolische Bedeutung für andere Familienmitglieder wie z.B. die Enkelkinder.

Über ein Drittel der teilnehmenden Eltern dieser Studie reagierte im ersten Moment mit Überraschung, Hilflosigkeit und Traurigkeit auf das Späte Coming-out ihrer Kinder. 41% gaben an, dass sie sich nicht für ihr erwachsenes Kind gefreut haben. Wohingegen fast genauso viele (38%) die Frage, ob sie sich für die Person mit Spätem Coming-out gefreut hätten, bejahten. 43% berichteten auch von ihrem Interesse am Coming-out, und 77% der Eltern unterstützten ihr Kind so gut es ging. In der Studie wird deutlich, dass die Eltern die Herausforderung, welche das Späte Coming-out darstellt, vor allem für die Elterngeneration, insbesondere für die Väter, am größten einschätzen. Dass die Herausforderung für den Ehepartner bzw. die Ehepartnerin am größten ist, wurde von 17% eingeschätzt. Im Allgemeinen suchen Eltern nach verschiedenen Quellen, um sich über Homo- und Bisexualität und Späte Coming-outs zu informieren. Zum Einen nutzen sie Print- und Onlineangebote, zum Anderen suchen sie den persönlichen Austausch mit Freunden, Freundinnen und Bekannten, mit dem homo- oder bisexuellen Kind selbst sowie mit anderen betroffenen Eltern bzw. Angehörigen.

3.4. Umgangsweisen der Partnerinnen und Partner von Personen mit Spätem Coming-out

Schnell stellte sich in der wissenschaftlichen Literaturrecherche für diese Untersuchung und im ersten Interviewteil heraus, dass ein großer qualitativer Unterschied in den Umgangsweisen und Reaktionen auf das Späte Coming-out zwischen den anderen Familienangehörigen und den heterosexuellen Partnerinnen und Partner existiert. Das Erleben des Coming-outs des eigenen Partners bzw. der eigenen Partnerin – oder in nicht wenigen Fällen auch das Herausfinden der Homo- oder Bisexualität des Partners bzw. der Partnerin ohne ein Coming-out – nach jahrelanger gemeinsamer heterosexuell gelebten Beziehung stellt für den Großteil der Partnerinnen und Partner eine enorme Herausforderung, eine Lebenskrise dar. Aus diesem Grund wurde ein wichtiger Fokus dieser Untersuchung besonders auf die Umgangsweisen von Partnerinnen und Partnern gelegt.

3.4.1. Beschreibung der Teilstichprobe „Partnerinnen und Partner“

An der Studie nahmen 41 Partnerinnen und 10 Partner teil, deren Ehepartnerinnen bzw. Partner oder Lebenspartner bzw. -partnerinnen sich spät outeten⁶. Das Durchschnittsalter aller Teilnehmenden lag bei 49 Jahren (weitere Angaben siehe Tabelle Appendix1 im Anhang). Alle Personen gaben an heterosexuell zu sein. Im Durchschnitt haben die Paare drei gemeinsame Kinder, die zum Zeitpunkt des Coming-outs im Haushalt lebten. Von diesen erlebten durchschnittlich zwei das Coming-out aufgrund ihres Alters bewusst mit.

Zeitpunkt und Art des Coming-outs der Partnerin oder des Partners

Das Coming-out bzw. das Entdecken der Homo- bzw. Bisexualität des Partners oder der Partnerin fand durchschnittlich vor sieben Jahren statt. Die Partnerinnen bzw. Partner waren zum Zeitpunkt ihres Coming-outs durchschnittlich 44 Jahre alt (weitere Angaben siehe Tabelle Appendix12 im Anhang). 67% der Partnerinnen und Partner haben sich als homosexuell geoutet, 31% als bisexuell. Das Coming-out haben 63% von ihrer Partnerin bzw. Partner selbst erfahren. Von den Partnerinnen haben es nur 56% vom Partner erfahren, d.h. 44% erfuhren es „auf andere Weise“, fanden es

⁶ Aufgrund der niedrigen Teilnehmerzahl der Partner werden die Daten der Partner nicht einzeln dargestellt. In den Tabellen finden sich Angaben der 41 Partnerinnen und zehn Partner gemeinsam.

beispielsweise selbst heraus. In einigen Fällen fand bis zum Zeitpunkt der Studie kein direktes Coming-out-Gespräch statt.

Zehn Personen bejahten die Frage, ob es Anzeichen für die Homo- bzw. Bisexualität während der Beziehung gab. Für 14 Personen gab es keine Anzeichen. 53% (27 Personen) meinten im Nachhinein „Damals habe ich die Anzeichen, die es gab, nicht erkannt.“ Zwei Personen wussten schon vor der Beziehung von der Homo- bzw. Bisexualität ihrer Partnerin bzw. ihres Partners. Laut der Teilnehmenden wussten 61% (31 Personen) ihrer Partnerinnen und Partner schon vor der gemeinsamen Beziehung von den eigenen homo- bzw. bisexuellen Gefühlen. Acht Personen gaben an, dass sie nicht wüssten, ob ihre Partnerin oder ihr Partner es vor der Beziehung wussten. 24% (12 Personen) gaben an, dass die Partnerin oder der Partner erst im Laufe der Beziehung die eigenen homo- bzw. bisexuellen Gefühlen und Interessen festgestellt hätten.

3.4.2. Reaktionen und Umgang der Partnerinnen und Partner direkt nach dem Coming-out

Durch die Angaben zur ersten emotionalen Reaktion der Partnerinnen und Partner auf das Coming-out wird der qualitative Unterschied zur Reaktion der anderen Teilstichproben dieser Studie deutlich. Partnerinnen und Partner reagierten insgesamt am emotionalsten und negativsten. 67% waren in erster Linie schockiert. Über die Hälfte der Teilnehmenden berichtete von erlebter Hilflosigkeit (65%), Verzweiflung (59%) und Traurigkeit (59%). Viele Teilnehmende verspürten im ersten Moment auch Wut, Angst und Einsamkeit (siehe Tabelle 14).

Ein Expartner beschrieb im Interview folgende Reaktion unmittelbar nach dem Coming-out seiner Frau: *„Ich war total fertig. [...] Ich bin dann da zusammengeklappt. Ich weiß gar nicht mehr, ob ich gebrüllt habe, ob ich geschrien habe. Dann bin ich erst mal raus und da ist sie mir hinterher, weil sie Angst hatte ich tu mir was an. Ich war dann erst einmal eine Stunde oder zwei draußen unterwegs in der Kälte. [...] Und am Montag drauf dann bin ich zum Arzt. Ich hab gesagt: ‚Ich kann nicht mehr. Ich brauche Hilfe.‘ Und der hat mich dann eingewiesen in die Psychiatrie. [...] Ich hab vorher schon was geahnt. Als sie mir das dann gesagt hat, hat es das Fass zum Überlaufen gebracht. Das ich gemerkt habe, ich brauche psychiatrische Hilfe.“*

Eine Expartnerin im Interview beschrieb ihre erste emotionale Reaktion wie folgt: *„Also die erste Woche war komplett geprägt von Erleichterung, weil ich a) jetzt endlich wusste was los war und b) ich eben erkannt hatte, dass es eben nicht an mir liegt und dass ich mich eben auf*

den Kopf stellen und mit den Füßen wackeln kann, es hat überhaupt keinen Sinn und Zweck. Und nach dieser Erleichterung ist dann aber alles hoch gekommen was auch bei normalen Trennungen hochkommt: Wut, Enttäuschung, Angst, Traurigkeit. Wobei die Traurigkeit erst sehr viel später kam. Eigentlich, also die war zwar latent immer da, aber das ist was, was erst realisiert wird, wenn sich eben die Wut, Enttäuschung, Angst vor dem, was sich eben verändert, sich eben ein bisschen gelegt hat.“

Tabelle 14: Erste emotionale Reaktion der Partnerinnen und Partner nach dem Coming-out

	Gesamt
Ich war ...	N = 41
	% (n)
Schockiert	67 (34)
Hilflos	65 (33)
Verzweifelt	59 (30)
Traurig	59 (30)
Überrascht	37 (19)
Wütend	37 (19)
Ängstlich	31 (16)
Einsam	31 (16)
Erleichtert	22 (11)
Gefasst	14 (7)
Ärgerlich	14 (7)
Interessiert	12 (6)

<i>Forts.</i>	Gesamt
Emotionslos	10 (5)
Beruhigt	2 (1)
Gleichgültig	--
Erfreut	--

Anmerkung: Mehrfachnennungen waren möglich. Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Ihr allgemeines Wohlbefinden direkt nach dem Coming-out schätzten die Partnerinnen und Partner rückblickend als sehr gering ein ($M = 1.77$, $SD = 1.27$; Skala: 1 *überhaupt nicht* bis 7 *voll und ganz*; vier Items nach Dalbert, 1992; siehe Tabelle Appendix4 im Anhang). Wie das folgende Zitat beschreibt, war es für die meisten Personen die größte Herausforderung in der ersten Zeit, sich „selbst wieder neu zu definieren“ (59%). Für 51% war es die größte Herausforderung „sich zu trennen“.

Ein Expartner im Interview erzählt: *„Dieses Familienleben, die Kinder, die Beziehung zu ihr, und ich dachte mein Lebensinhalt wäre Familienvater zu sein und dann mit ihr in dem Haus alt zu werden, und da machen wir es uns hübsch. Diese typische bürgerliche Familienidylle. Das war mein Lebensinhalt. Und das wird einem ja auch viel vorgegaukelt. Aber für mich wieder zu finden, was kann ich jetzt mit meinem Leben anfangen. Was mach' ich jetzt? Wofür habe ich eine Leidenschaft? Irgendwie meine Leidenschaft zu finden.“*

Auch die Kommunikation mit dem Expartner bzw. der Expartnerin (43%) und die Suche nach Unterstützung (41%) stellten für die teilnehmenden Partnerinnen und Partner eine große Herausforderung dar (weitere Angaben siehe Tabelle Appendix 13 im Anhang).

Ein Expartner im Interview berichtet über die Herausforderung mit seiner Exfrau zu kommunizieren: *„Ich muss da regelmäßig hin, die Kinder holen und bringen und wir werden vielleicht Zeit unseres Lebens immer wieder über die Kinder miteinander zu tun haben. [...] Am Liebsten wäre mir, ich müsste diese Frau nie mehr wieder sehen. Aber das geht nicht wegen der Kinder und das ist immer noch eine große Herausforderung.“*

Ein weiterer Expartner über seinen Umgang mit dem Coming-out seiner Exfrau: *„Die größte Herausforderung manchmal war es für mich, dass ich gerne anderen Menschen erzählt hätte, oder auch so im Bekanntenkreis, und ich dann einfach gemerkt habe, das geht jetzt nicht [...] Es gab immer wieder viele Leute, die kamen und sagten; ‚Hat sie einen Anderen?‘ und dann sagte ich immer ‚Nein‘, hätte dann gern aber darüber gesprochen oder das auch erklärt, dass es kein ‚Anderer‘ ist, sondern eine ‚Andere‘ und das konnte ich dann auch nicht. Und so, das war eine Herausforderung, mit dem umzugehen und da nicht überall gleich die Geschichte zu erzählen.“*

Umgangsweisen, Gedanken und Einstellungen direkt nach dem Coming-out

Den meisten Partnerinnen bzw. Partnern wurde durch das Coming-out „der Boden unter den Füßen weggerissen“ (84%). 45% hielten die Homo- bzw. Bisexualität ihrer Partner oder Partnerinnen vorerst geheim. Die folgenden Zitate illustrieren die unterschiedlichen Umgangsweisen in Bezug auf die Geheimhaltung der Homo- bzw. Bisexualität:

Eine Expartnerin über die Gründe ihrer Geheimhaltung am Anfang: *„[...] und dann war ich richtig isoliert. Ich war allein. Ich hab nichts sagen wollen, können, habe befürchtet, dass dann explodiert alles. Wir wohnen in einem ziemlich kleinen Ort. [...] Ich fand es so wichtig, das alles für mich zu behalten. Ich dachte, ich würde jede Möglichkeit für ein Wiederkommen zerstören, wenn ich das rauslasse.“*

Eine weitere Expartnerin über ihren Umgang nach dem Coming-out: *„Nein, ich hab das sofort geteilt. Also ich sehe das überhaupt nicht ein. Mir ging es damals so schlecht, dass ich also keinerlei Ambitionen hatte jetzt noch Kraft und Energie darauf zu verschwenden vor irgendwelchen Leuten, die mir, sag ich mal so, auch nur am Rande wichtig sind zu schauspielern und ich habe auch von ihm verlangt, dass innerhalb der ersten vier Wochen eben auch die Verwandten informiert werden und auch die Kinder und zumindest unsere engsten Freunde und ich bin mit dieser Trennung von Anfang an offensiv umgegangen und habe also auch den Grund nicht verschwiegen. Sehe ich auch keinerlei Veranlassung zu.“*

Ein Drittel der Partnerinnen und Partner gab an, Mitleid mit der Situation ihres Partners oder ihrer Partnerin zu haben. Ein Drittel verspürte im Moment des Coming-outs eine Ehrlichkeit, welche bisher in der Beziehung nicht vorhanden war (weitere Angaben siehe Tabelle Appendix13 im Anhang).

Zweifel an der eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität bzw. an den eigenen Fähigkeiten

Für viele Umgangsweisen und Reaktionen, welche in dieser Studie dargestellt werden, ist es nicht eindeutig feststellbar, ob sie auf die Trennung bzw. Scheidung an sich zurückzuführen sind oder ob sie spezifisch für eine Trennung im Zusammenhang mit einem Späten Coming-out auftreten. Als spezifisch für eine Trennung nach Spätem Coming-out kann jedoch der starke Bezug zur eigenen sexuellen und geschlechtlichen Identität angesehen werden, wie die folgenden Zitatbeispiele illustrieren.

Ein Expartner im Interview über seine Selbstzweifel nach dem Coming-out seiner Exfrau: *„Es nagt schon unheimlich am Selbstbewusstsein, auch an der sexuellen Identität, zu wissen, mein Partner, meine Partnerin, gibt mich für eine Partnerin ihres gleichen Geschlechts auf. Da kommen dann so Gedanken: Du warst ein Luschi als Ehemann, du bist 'ne Niete, du bist nichts wert. Ich habe mir auch die Schuld gegeben dafür. Also am Anfang dachte ich, ich sei schuld, weil ich als Ehemann versagt habe, als Mann versagt habe. Die Frau muss sich ihrem eigenen Geschlecht zuwenden, weil du Luschi es nicht geschafft hast.“*

Eine Expartnerin im Interview über ihre Selbstdefinition als Frau: *„Es gab zumindest bei uns keinen anständigen Sex und das ist eine Geschichte, wenn man da permanent drüber diskutiert hat, kommt aber nicht aus dem Quarz, weil er natürlich was im Hinterkopf hat, von dem ich nichts weiß und was auch nicht rauskommt, dann dreht man sich da permanent im Kreis. Es ist total unbefriedigend, man stellt sich selber in Frage und da muss man nachher erst wieder rauskommen nach diesem Coming-Out, denn es war bei uns nicht so, dass er das einfach nur spät entdeckt hat, sondern er hatte vor unserer Beziehung Männerbekanntschaften und wusste das und war nur zu feige das zu leben. Und das kratzt also schon am Selbstverständnis als Frau an sich, weil man ist halt der gute Kumpel und ein bisschen Sex läuft dann nebenbei so mit, sonst gäb's ja keine Kinder aber das war's dann auch. Und für mich war er mein Traummann. Ich war aber bestenfalls die – sag ich mal – die gute Freundin mit der man's halt in der Ehe aushalten kann und das macht ein recht schlechtes Selbstverständnis.“*

44% der teilnehmenden Partnerinnen und Partner dieser Studie gaben an, dass sie an ihrer Definition als Mann bzw. Frau gezweifelt haben. 27% haben sich als schlechte Ehefrau bzw. -mann gefühlt. Ein Viertel der Stichprobe zweifelte an den eigenen sexuellen Fähigkeiten (siehe Tabelle 15).

Tabelle 15: Identitätsbezogene Zweifel der Partnerinnen und Partner

	<i>M (SD)</i>	Überhaupt nicht (1-2)	Neutral (3-5)	Voll und ganz (6-7)
Ich habe mich als schlechte/r Partner/in bzw. Ehemann/-frau gefühlt.	3.61 (2.49)	59 (30)	14 (7)	27 (14)
Ich habe mich gefragt, was ich als Partner/in bzw. Ehemann/-frau falsch gemacht habe.	3.39 (2.65)	57 (29)	10 (5)	33 (17)
Ich habe meine eigene sexuelle Orientierung in Frage gestellt.	2.06 (1.98)	75 (38)	14 (7)	12 (6)
Ich habe an meinen sexuellen Fähigkeiten gezweifelt.	3.04 (2.43)	59 (30)	16 (8)	25 (13)
Ich habe nie an meiner Definition als Frau/Mann gezweifelt.	3.86 (2.56)	44 (22)	18 (9)	37 (19)
Ich hatte Schuldgefühle, dass ich der Grund für die Bi- bzw. Homosexualität meines/r Partners/in sein könnte.	2.20 (1.79)	71 (36)	22 (11)	8 (4)

Anmerkung: Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

3.4.3. Heutiger Umgang der Partnerinnen und Partner mit dem Coming-out

Verarbeitung der Situation und allgemeines Wohlbefinden heute

Zum Zeitpunkt der Studie gaben 62% der Partnerinnen und Partner an, einen für sich passenden Umgang mit dem Coming-out gefunden zu haben (siehe Tabelle Appendix5 im Anhang). Es zeigt sich für alle Partnerinnen und Partner, dass die Verarbeitung umso positiver eingeschätzt wurde, je länger das Coming-out her ist ($\beta = .57$, $t(48) = 4.68$, $p < .001$). Das Alter der Teilnehmenden zum Zeitpunkt des Coming-out hatte keinen Einfluss ($\beta = .10$, $p > .05$; $F(2, 48) = 10.98$, $p = .001$, $R^2 = .31$).

Ein ähnlicher Befund zeigte sich für das aktuelle allgemeine Wohlbefinden der Partnerinnen und Partner zum Zeitpunkt der Studie. Im Durchschnitt berichteten alle Partnerinnen und Partner ein hohes Wohlbefinden (Skala von 1 *stimmt überhaupt nicht* bis 7 *stimmt voll und ganz*; $M = 4.68$, $SD = 1.41$). Das Wohlbefinden wurde positiver eingeschätzt, je länger das Coming-out her ist ($\beta = .36$, $t(48) = 2.63$, $p = .01$). Jedoch hatte das eigene Alter zum Zeitpunkt des Coming-outs keinen Einfluss ($\beta = -.05$, $p > .05$; $F(2, 48) = 3.84$, $p = .003$, $R^2 = .14$).

Eine Expartnerin über ihr Wohlbefinden heute: *„Also im Prinzip hat es mich, sage ich mal, wieder zurück verändert. Also ich bin wieder sehr viel mehr bei mir und höre wieder sehr viel mehr auf das, was in mir passiert und was mein Bauch mir sagt. Und ich habe mein Leben jetzt so strukturiert, dass es zu mir passt und im Moment eben zwar Kompromisse bezüglich der Kinder beinhaltet, das macht man als Mutter eben einfach. Aber eigentlich bin ich jetzt da, wo ich hin wollte. Und insofern ist das okay.“*

Heutige Beziehung nach dem Coming-out

Obwohl die meisten Späten Coming-outs in einer Beziehung bzw. Ehe eine Trennungsgeschichte nach sich ziehen (vgl. Buxton, 2006), sollten in dieser Studie auch mögliche alternative Umgangsweisen, d.h. alternative Beziehungskonzepte, untersucht werden. In der Stichprobe dieser Studie trennten sich 20% der Paare (10 Paare) sofort nach dem Coming-out bzw. nachdem die Partnerin oder der Partner von der Homo- bzw. Bisexualität erfuhr. Demnach trennten sich 80% der Paare nicht sofort. Von diesem Anteil trennten sich 59% zu einem späteren Zeitpunkt (24 Paare). Im Durchschnitt trennten sich diese Paare nach drei weiteren Jahren des Zusammenlebens. 42% der Paare (17 Paare) lebten zum Zeitpunkt der Studie weiterhin zusammen. 15 der 17 Paare bestehen aus heterosexuellen Frauen und schwulen bzw. bisexuellen Männern.

A) Heutiges Verhältnis der getrennten Paare

Keines der 10 Paare, welche sich sofort nach dem Coming-out trennte, pflegt zum Zeitpunkt der Studie einen freundschaftlichen Kontakt. Fünf der Paare haben guten Kontakt, vier kommunizieren nur über notwendige organisatorische Angelegenheiten. Von den Paaren, welche sich nicht sofort nach dem Coming-out trennten, pflegen sechs freundschaftlichen Kontakt und sieben „guten, aber nicht freundschaftlichen“ Kontakt. Elf Paare kommunizieren nur noch über organisatorische Angelegenheiten. Sehr positiv wird das Verhältnis miteinander von zwei der sofort getrennten Paare und von fünf der später getrennten Paare eingeschätzt. Wohingegen eins der sofort getrennten Paare mit einem sehr negativen Verhältnis beschrieben wird, sowie vier der später getrennten Paare. Ein Verhältnis, in dem es „teils gut und teils schlecht“ läuft, gaben die meisten der Paare an (15, siehe Tabelle 16).

Tabelle 16: Kontakt der getrennten Paare und Einschätzung der Kontaktqualität

	Paare nach sofortiger Trennung (n = 10)	Paare nach späterer Trennung (n = 24)
Kontakt der getrennten Paare	n	% (n)
Wir haben keinen Kontakt mehr.	1	13 (3)
Wir kommunizieren nur noch über organisatorische Angelegenheiten (z.B. Kinderbetreuung)	4	46 (11)
Wir haben guten Kontakt, aber nicht freundschaftlich.	5	29 (7)
Wir haben freundschaftlichen Kontakt.	--	25 (6)
Wie schätzen Sie Ihr Verhältnis zu Ihrem/Ihrer Expartner/in ein?		
M (SD)	4.2 (1.23)	4.29 (1.78)
Sehr negativ (1 – 2)	1	17 (4)
Teils, teils (3 – 5)	7	63 (15)
Sehr positiv (6 – 7)	2	21 (5)

Anmerkung: Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

B) Heutige Beziehung der nicht getrennten Paare

Auf die Frage nach der Beziehungsform der 17 Paare zum Zeitpunkt der Studie antworteten zwölf Partnerinnen bzw. Partner, dass sie in einer gemeinsamen Beziehung leben, in der gemeinsame Sexualität möglich ist. Drei gaben an, in einer nicht-sexuellen Beziehung miteinander zu leben, zwei davon mit beiderseitigem Einverständnis, dass es in der Beziehung keinen Sex gibt (zwei fehlende Angaben). In sieben Fällen outeten sich die Partnerinnen bzw. Partner als homosexuell, in zehn als bisexuell.

Sieben der 17 Paare leben in einer exklusiven Beziehung, d.h. in einer Zweierbeziehung. Sechs gaben an, eine offene Beziehungsform zu leben, in der beide oder eine Person sexuelle Kontakte außerhalb der Beziehung haben können. Vier Paare leben in einer Beziehung, in der eine Person sexuelle Kontakte außerhalb der Beziehung pflegt, die andere Person jedoch nicht damit einverstanden ist.

Drei Partnerinnen oder Partner bezeichneten ihre Beziehung als glücklich, drei weitere ihre Beziehung als unglücklich. Die meisten Paare (elf) beschrieben sie als teilweise glücklich und teilweise unglücklich.

Um die alternativen Beziehungsformen der Teilnehmenden noch etwas genauer zu differenzieren, fragte die Studie auch nach den sexuellen Kontakten außerhalb der Beziehung. Zehn Teilnehmende berichteten über sexuelle Kontakte bzw. Beziehungen ihrer homo- oder bisexuellen Partner/innen, vier gaben an, dass beide Personen sexuelle Kontakte mit anderen Menschen pflegen und eine Person gab an, dass sie selbst sexuelle Kontakte mit anderen pflegt. Nur in zwei Beziehungen gaben es keine sexuellen Kontakte außerhalb der Beziehung.

Bei den sexuellen Kontakten außerhalb der Beziehung handelt es sich bei vier Paaren um „gelegentliche Treffen, jedoch ohne ernsthafte Bindung“, bei weiteren vier Paaren um „feste Bindungen, aber auch Treffen ohne ernsthafte Bindungen“ und bei zwei Paaren um „feste Bindungen“.

Umgang mit Homosexualität

Die Einstellungen gegenüber Homosexualität ($M = 5.94$, $SD = 1.12$) und gleichgeschlechtlichen Beziehungen ($M = 5.67$, $SD = 1.62$) der Partnerinnen und Partner waren im Durchschnitt positiv (Skala: 1 *überhaupt nicht* bis 7 *voll und ganz*; vier Items nach Simon, 2008; siehe Tabelle Appendix7

im Anhang). In den Interviews gab es auch Hinweise, dass die Einstellungen gegenüber Bi- und Homosexuellen im Verlauf der Verarbeitung des Späten Coming-outs des Partners bzw. der Partnerin unterschiedlich ausfallen und auch eine Auswirkung des aktuellen Verarbeitungsgrades sein können, wie das nachfolgende Zitat andeutet.

Expartner im Interview über seine Einstellungen zu Schwulen und Lesben: „ [...] weil es mich jetzt betroffen hat und quasi mein Leben kaputt gemacht hat, denn so ist es, dass es mir schwer fällt da tolerant zu sein. Und zwar eher gegen lesbische Frauen, weniger gegen schwule Männer, fällt es mir schwer tolerant zu sein.“

3.4.4. Umgangsweisen in der Familie

Auf die Frage, für welches Familienmitglied das Coming-out die größte Herausforderung darstellte, nannten 73% der Teilnehmenden sich selbst. Rund ein Viertel gab jeweils die Schwiegereltern und ihre Kinder an. Diese Angaben bestätigen auch den Eindruck, welcher sich aus der vorliegenden Studie ergibt: Die größte Herausforderung ist das Späte Coming-out für die heterosexuellen Partnerinnen und Partner, aber auch für viele Kinder und viele Eltern der Person mit Spätem Coming-out stellt es eine große Herausforderung im Leben dar (siehe Tabelle 17).

Tabelle 17: Für welches Familienmitglied war Coming-out die größte Herausforderung? (Wahrnehmung Partnerinnen und Partner)

	Partnerinnen und Partner
	N = 49
	% (n)
Mich	73 (37)
Schwiegermutter	26 (13)
Sohn	26 (13)

<i>Forts.</i>	Partnerinnen und Partner
Tochter	24 (12)
Schwiegervater	22 (11)
Mutter	8 (4)
Vater	8 (4)
Schwester	6 (3)
Bruder	6 (3)
Oma	2 (1)
Opa	2 (1)

Anmerkung: Mehrfachnennungen waren möglich, Alle fett gedruckten Werte sind größer als 50%, d.h. die Hälfte der Teilstichprobe.

Ein Drittel der teilnehmenden Partnerinnen und Partner betrachtete das Coming-out als ein „schwarzes Kapitel“ der Familiengeschichte, wohingegen 35% dieser Aussage nicht zustimmten. Während 31% der Partnerinnen und Partner näher mit ihrer Familie zusammengerückt sind, verneinten 29% diese Aussage. 51% aller Partnerinnen und Partner schätzten ein, dass das Coming-out große Auswirkungen auf die Beziehungen in der Familie hatte. Trotz der eigenen Verarbeitung der Situation unterstützte ein Viertel der Stichprobe andere Familienmitglieder „so gut es ging“. 37% der Partnerinnen und Partner stimmten dieser Aussage nicht zu (siehe Tabelle Appendix8 im Anhang).

3.4.5. Nutzung der Partnerinnen und Partner von Unterstützungsangeboten

Partnerinnen und Partner nahmen im Allgemeinen vielfältige Unterstützungsangebote in Anspruch. 75% aller Partnerinnen und Partner sprachen mit Freundinnen, Freuden und Bekannten, 53% suchten Unterstützung in Büchern und Broschüren und 51% in sozialen Online-Netzwerken (z.B. auf den Webseiten tangiert.de, hetera.ch, hetero.ch). 49% nahmen in Selbsthilfegruppen teil. Es gab kein Unterstützungsangebot, welches allen Partnerinnen bzw. Partnern eindeutig am wichtigsten und

hilfreichsten war. 18% nannten ihre Psychotherapie als wichtigste Unterstützung, 16% nannten die Gespräche mit Freundinnen, Freunden und Bekannten und 14% den Austausch mit anderen betroffenen Personen als wichtig (siehe Tabelle Appendix9 im Anhang).

Die Informations- und Unterstützungssuche nahm für die Partnerinnen und Partner sehr unterschiedliche und individuelle Ausmaße an. Während einige Personen noch am selben Tag bei Freundinnen, Freunden und Bekannten Unterstützung und Austausch suchen, bleiben andere mit der Nachricht des Coming-outs und den Konsequenzen für die weitere Beziehung monatelang allein. 34% der teilnehmenden Partnerinnen und Partner gaben an, sich sofort Unterstützung bei Familie und Freund/innen gesucht zu haben. 42% taten dies nicht sofort, einige auch aus Scheu, jemanden in dieser Situation um Hilfe zu bitten (30%). 48% gaben an, die Situation zuerst einmal mit sich selbst auszumachen. 46% sammelten Informationen und Austausch zuallererst im Internet, 42% um sich – teilweise erstmalig – über das Thema „Homosexualität“ kundig zu machen. Im Gegensatz zu den anderen Teilstichproben dieser Studie waren die Gespräche mit dem Partner bzw. der Partnerin mit Coming-out nur für wenige Personen hilfreich (34%, weitere Angaben siehe Tabelle Appendix11 im Anhang). Die folgenden Zitate beschreiben unterschiedliche Umgangsweisen wie Partner mit dem Coming-out ihrer Partnerin umgingen.

Frau mit eigenem Späten Coming-out über Umgang ihres heterosexuellen Ex-Manns: „Also, er ist ein sehr zurückgezogener Mann und die gehen viel auf Konzerte. Die sind viel weg. Aber dass er sich inhaltlich für irgendwas interessiert und aktiv zum Beispiel Informationen sucht, irgendwie im Internet oder zu 'ner Gruppe Anschluss sucht oder irgendwie so, um Gotteswillen, nie im Leben. Nee, also das würde er nicht machen. Also das äußert er nicht, das sagt er nicht, da fragt er nicht, damit macht er irgendwas in sich drin und dann ist auch gut.“

Ex-Partner über sein Wissen über Homosexualität vor dem Coming-out seiner Exfrau und seine Auseinandersetzung mit dem Thema: „Ja, eigentlich überhaupt nicht. Also, ich wusste, dass es das gab, aber sonst nichts und als es dann ein Thema war, dann hatte ich so einen großen Wissensdurst, also ich hatte alles gelesen und das Internet war vor zwölf Jahren noch nicht soweit wie heute. So das man sich da viele Informationen holen konnte. Ich bin sogar soweit gegangen, dass ich Schwule und Lesben kennenlernen wollte. Also, was sind das für Menschen, wie ticken die, was machen die und so und wo unterscheiden die sich zu den Anderen, um das vielleicht mal so wertend zu sagen. Ich wollte einfach wissen, wie leben die,

wie geht man damit um usw. und sofort. Und das habe ich auch rückblickend als gut empfunden, dass man sich mit diesem Thema intensiv beschäftigt.“

In Bezug auf die Inanspruchnahme von professioneller Unterstützung unterschied sich die Teilstichprobe der Partnerinnen und Partner eindeutig von den anderen Teilstichproben der Studie. 27 Personen gaben an, in therapeutischer Behandlung gewesen zu sein. Die psychiatrischen Diagnosen (teilweise Mehrfachnennungen), welche von 43% dieser 27 Personen genannt wurden, reichten von Schlaf- und Sexstörungen (eine Nennung), Anpassungsstörung (zwei), Burnout (drei), Depression (elf), Trauma bzw. Posttraumatische Belastungsstörung (fünf) bis hin zu Suizidgedanken (zwei). Einen Einblick in ihre klinische Aufarbeitung gab eine Expartnerin im Interview. Sie beschreibt im folgenden Zitat ihre sogenannte „Co-Abhängigkeit“⁷, welche sie laut ihrer eigenen Angabe während der monatelangen Geheimhaltung der sexuellen Orientierung ihres Mannes entwickelte:

Expartnerin über ihre Diagnose der „Co-Abhängigkeit“ im Zusammenhang mit dem Späten Coming-out ihres Exmannes: „In der Apothekenrundschau gab es eine Ausgabe über [...] die Angehörigen von Alkoholikern und ich habe [der Tochter, Anm. Autorinnen] diese Seite vorgelesen, [...] das Wort ‚Alkohol‘ weggelassen und ich hab gefragt [...] wie klingt das? Wie hört sich das an? Und sie sagte: Wie wir [...]. Und so war es auch. Also mit diesen extremen Schulden, diesem Verstecken, diesen Versuchen, all diese Bälle in der Luft zu halten. [...] Ich war die Person, die versuchte, alles aufrecht zu erhalten und auch nicht nur meine Existenz, sondern die Existenz von allen und von ihm [...]. Und diese Co-Abhängigkeit hatte ich dann in der Klinik erkannt [...]. Die Frauen in meiner Situation, [...] sind nicht alle, aber zum großen Teil, also sicherlich haben zwischen 60 und 70 Prozent auch diese Neigung co-abhängig zu sein.“

Als Gründe, warum keine professionelle Unterstützung in Anspruch genommen wurde, nannten drei Personen, dass sie nicht gewusst haben, dass es für ihre Angelegenheit professionelle Unterstützung gab, zwei gaben an, dass es in ihrer Nähe keine professionelle Unterstützung gab und zwei gaben finanzielle Gründe an. Fünf Personen erwähnten, dass es ihnen allgemein unangenehm war über das

⁷ Dieser Begriff wird oft für Partnerinnen bzw. Partner von Suchtkranken verwendet, welche ihre Partnerinnen bzw. Partner bis zur eigenen Selbstaufgabe unterstützen und auch versuchen, die Sucht vor allen anderen Personen geheim zu halten.

Thema mit Anderen zu sprechen – wie auch das folgende Zitat zeigt – was auch der Grund gewesen sein könnte, warum sie sich nicht für professionelle Unterstützung interessierten.

Expartner über seine Schwierigkeiten Unterstützung zu suchen und zu finden: *„Dann hab ich auch festgestellt, dass ich als betroffener Mann da halt schon in einer anderen Situation stehe. Wenn ich betroffene Frauen ansehe, die haben Freundinnen, Kolleginnen, die schwatzen da über alles, die berichten und bei Männern ist das ganz anders. Also wenn ein Mann zu einem anderen Mann gehen möchte und sagt: ‚Du, ich hab jetzt da ein Problem, dass geht um das und das.‘ Das geht irgendwie nicht. Männerfreundschaften sind diesbezüglich nicht so tief, wie Frauenfreundschaften. Wenn ich mich mit einem Mann treffe, dann ist da halt das klassische Klischee, man spricht, was weiß ich, über Autos oder Politik oder was weiß ich. Aber sicher nicht über ganz ganz ganz persönliche und intime Themen. Das gibt es da nicht. Und das war die Schwierigkeit, das auszuhalten, mit niemandem sprechen zu können. Also ich hab auch gefunden, das gehört nicht an den Arbeitsplatz, dort erzähl’ ich das nicht. Hab’ auch gemerkt, dass man am Arbeitsplatz mit dem Thema, wie Schwule und Lesben, nicht umgehen kann. Da werden Witze gemacht oder schändlich darüber gesprochen. Das ich auch, ich hatte da niemanden, dem ich mich anvertrauen konnte und über das sprechen. Was mir da widerfahren ist und das war schon, das war heftig, ja!“*

Qualität der professionellen Beratung bzw. Therapie

Der Großteil der Partnerinnen und Partner, die professionelle Beratung oder Therapie in Anspruch genommen haben, waren mit dieser zufrieden.

Expartnerin über die wahrgenommene Unterstützung einer Therapie: *„Es ist einfach so, wenn man mit Freunden oder mit der Mutter darüber spricht, dass das ja sehr subjektiv gefärbt ist und einen teilweise nicht aus diesem Gedankenkarussell raus bringt und dass man einen Neutralen von Außen braucht, der einem beim Sortieren hilft und einfach auch mal Anstöße gibt in eine andere Richtung zu denken oder auch mal Positives zu sehen und nicht nur Negatives.“*

42% der Partnerinnen und Partner, welche professionelle Unterstützung in Anspruch genommen haben, bestätigten, dass sich die beratende Person gut in die Situation der Partnerin oder des Partners einfühlend fühlen konnte. 40% hatte die Beratung bzw. Therapie in der Situation des Späten Coming-outs des Partners bzw. der Partnerin sehr weitergeholfen. 52% fühlten sich in ihrer Beratung

und Therapie akzeptiert. Für die Beratung und Unterstützung in der Situation eines Späten Coming-outs wurden die Beratenden von 40% als gut ausgebildet empfunden. Für fast ebenso viele aber (36% der Teilnehmenden) war es schwer, angemessene professionelle Hilfe zu finden (siehe Tabelle Appendix14 im Anhang). Vom Großteil der Partnerinnen und Partner, die professionelle Unterstützung in Anspruch nahmen, (13) wurde sie über das Internet gefunden, von acht Personen über ärztliche Beratung oder Selbsthilfegruppen, aber auch Bekannte und Verwandte (vier) sowie Broschüren (eine) wurden als Informationsquellen genannt.

3.4.6. Zusammenfassung der Ergebnisse der Partnerinnen und Partner

Für Partnerinnen und Partner stellt das Späte Coming-out der Partnerin bzw. des Partners die größte Herausforderung im Vergleich zu allen anderen Familienangehörigen dar. Dabei existieren für sie durch die Trennung nach einem Spätem Coming-out, welche in 67% der Fälle in dieser Untersuchung folgte, nicht nur die Themen und Herausforderungen, die auch bei einer heterosexuellen Trennung auftreten, sondern noch zusätzliche Aspekte (z.B. geschlechtsidentitätsbezogene Zweifel, negative Einstellungen gegenüber Homosexualität in der Gesellschaft, Angst vor Stigmatisierung, Angst vor Krankheiten).

Die homo- bzw. bisexuellen Partnerinnen und Partner, über die in dieser Untersuchung berichtet wurde, outeten sich im Durchschnitt mit Mitte 40. Im Durchschnitt haben die Paare drei Kinder. Es ist anzumerken, dass von den heterosexuellen Partnerinnen nur knapp die Hälfte es von ihren Partnern selbst, also als „Coming-out“ erfuhr. In 44% der Fälle fand bis zum Zeitpunkt der Studie kein offenes Gespräch, also kein „Coming-out“-Gespräch statt. 61% der homo- bzw. bisexuellen Partnerinnen und Partner wussten laut Angaben der heterosexuellen Partnerinnen und Partner vor der gemeinsamen Beziehung von ihren homo- bzw. bisexuellen Gefühlen.

Als erste emotionale Reaktionen nannten die Partnerinnen und Partner vor allem Schock, Hilflosigkeit, Verzweiflung und Traurigkeit. Die größten Herausforderungen in dieser Situation war für sie die eigene Neudefinition, sowie den Schritt der Trennung zu vollziehen.

45% der Partnerinnen und Partner hielten das Coming-out im ersten Moment für eine gewisse Zeit geheim, oft war hier der Wunsch des Zusammenbleibens die treibende Motivation, aber auch die Angst vor Stigmatisierung.

Im Gegensatz zu Schätzungen von Buxton (2006) aus den USA trennten sich in dieser Untersuchung „nur“ 20% der Paare – nicht ein Drittel – im ersten Jahr nach dem Coming-out. Über die Hälfte der verbleibenden Paare trennte sich durchschnittlich drei Jahre später. 17 Paare lebten zum Zeitpunkt der Studie in verschiedenen Beziehungskonzepten zusammen (z.B. Zweierbeziehung, offene Beziehung).

Partnerinnen und Partner nahmen vielfältige Unterstützungsangebote in Anspruch. Allerdings stellte sich kein Angebot als eindeutig am hilfreichsten heraus. Im Vergleich zu den anderen Teilstichproben dieser Untersuchung waren viele Partnerinnen und Partner mit einer therapeutischen Diagnose in professioneller Behandlung. Dies verdeutlicht das Ausmaß der Herausforderung bzw. die Krisenhaftigkeit, welche ein Spätes Coming-out für heterosexuelle Partnerinnen und Partner in der ersten Zeit bedeutet. Zum Zeitpunkt der Studie hatten 62% der teilnehmenden Personen einen für sich passenden Umgang mit der Situation gefunden. Die statistischen Analysen zeigen, dass der Umgang mit dem Späten Coming-out und das eigene Wohlbefinden im Leben mit zunehmendem zeitlichem Abstand positiver werden.

Vor allem in den Interviews stellte sich ein spürbarer Unterschied in den Unterstützungsangeboten für Partnerinnen und Partner dar. Während sich Partnerinnen – nicht zuletzt durch die enorme Eigeninitiative und –organisation einiger betroffener Partnerinnen – im deutschsprachigen Bereich funktionierende Online-Plattformen und -Netzwerke aufgebaut haben (tangiert.de, hetera.ch), mangelt es weitgehend an Unterstützungsangeboten, durch welche sich Männer angesprochen fühlen. In der deutschsprachigen Beratungslandschaft sind vereinzelte, meist selbst betroffene Berater zu finden. Allerdings gibt es keine „zentrale Ansprechmöglichkeit“. Mit hetero.ch ist zumindest in der Schweiz eine erste zentralere Anlaufstelle initiiert.

Ein Ex-Partner im Interview zur Unterstützung für Männer: *„Als ich dann auch noch gemerkt habe, ich hätte das gern mit einer Fachperson besprochen dort, also irgendein Psychologe oder irgendein Ehemann, der geschult gewesen wäre. Ich habe aber schlicht und einfach niemand gefunden dort, den, wo ich hätte hingehen können und über mein Thema hätte sprechen können. Ich habe wohl, also in einer gemeinsamen Beratung mit meiner Frau, hatte ich da einen Therapeuten. Aber ich fühlte mich dort einfach zu wenig verstanden, um was, dass es bei mir geht. Und vielleicht darf ich da einen, den Einschub machen, auch zwölf Jahre später, betroffene Männer sagen mir auch heute noch, ‚Ich finde niemanden, der auf meine Bedürfnisse zugeschnitten, mich da beraten und begleiten könnte!‘“.*

4. Zusammenfassung

Gegenüberstellung der Umgangsweisen der Teilstichproben

In dieser ersten Studie im deutschsprachigen über Späte Coming-outs in Familien standen die Umgangsweisen, Reaktionen und Herausforderungen der Familienangehörigen von Personen mit einem Späten Coming-out im Vordergrund. Es wurde beleuchtet, wie Kinder, Geschwister, Eltern und die heterosexuellen (Ex-)Partner bzw. (Ex-)Partnerinnen mit der Situation umgegangen sind, wie sie zum Zeitpunkt der Studie mit ihr umgehen und wie sich das Coming-out im gesamten Familiensystem auswirkte. Des Weiteren stand die Frage nach den Unterstützungsangeboten im Fokus. Welche Angebote wurden gesucht, in Anspruch genommen, und welche wurden als hilfreich empfunden? Wo gibt es Verbesserungs- bzw. Weiterbildungsbedarf?

Die differenzierte Betrachtung der vier Teilstichproben der Kinder, Geschwister, Eltern und Partnerinnen bzw. Partner ermöglichte eine Analyse der spezifischen Umgangsweisen dieser Familienangehörigen sowie ihrer spezifischen Bedürfnisse an die professionelle Beratung und Therapie. Stellt man die Untersuchungsergebnisse der einzelnen Stichproben nebeneinander, ergeben sich folgende Schlussfolgerungen: Für die heterosexuellen (Ex-)Partner bzw. (Ex-)Partnerinnen bedeutete das Späte Coming-out die größte Herausforderung von allen Teilstichproben. In den meisten Fällen gingen die Späten Coming-outs mit der Trennung des Paares einher. An der Studie nahmen größtenteils Partnerinnen und Partner teil, welche sich nach dem Coming-out von ihren Partnerinnen bzw. Partner getrennt hatten, nur wenige lebten zum Zeitpunkt der Studie mit ihren homo- bzw. bisexuellen Partnerinnen bzw. Partnern zusammen. Nicht wenige Partnerinnen bzw. Partner gaben auch an, von der Homo- oder Bisexualität nicht durch die Person selbst erfahren zu haben, d.h. dass ein Coming-out in Form eines offenen Gesprächs nicht stattfand. Welche Umgangsweisen und Reaktionen auf den Fakt der Paartrennung zurückzuführen sind, lässt sich mit dieser Untersuchung nicht auseinander dividieren. Aus der Literaturrecherche, den Interviews sowie den Fragebogendaten lassen sich einzelne Themen identifizieren, welche bei Trennungen heterosexueller Paare nicht in der Form finden lassen: die Ungewissheit, ob die gesamte Beziehung bzw. Ehe nur ein „Alibi“ war; die Chancenlosigkeit beim „Kampf“ um die Beziehung, die Schuldgefühle für die Entwicklung der Homosexualität, das Infragestellen des Rollenverständnisses Mann/Frau sowie der eigenen sexuellen Identität und sexuellen Orientierung, die Sorge um die

Kinder (z.B. Diskriminierungserfahrungen, Einfluss auf kindliche sexuelle Identität und Orientierung) sowie die Angst vor Geschlechtskrankheiten (vor allem bei heterosexuellen Partnerinnen).

Viele Partnerinnen und Partner empfanden die Situation des Späten Coming-outs als Krisensituation in ihrem Leben, welche sich teilweise massiv auf ihr psychologisches Wohlbefinden und ihre Gesundheit auswirkte. Es zeigte sich in dieser Untersuchung, dass – zumindest die an der Untersuchung teilnehmenden – Partnerinnen und Partner größtenteils an professioneller Unterstützung interessiert sind, diese jedoch oft nicht in ausreichender Form finden bzw. vor allem auf Unterstützungsangebote aus dem Selbsthilfebereich zurückgreifen können.

Auch für die Eltern der Personen mit Spätem Coming-out stellt diese Situation eine große Herausforderung dar. Sie müssen sich an die neuen nicht-normativen familiären Gegebenheiten anpassen, ihre bisherigen Erwartungen an das Leben und die Familienstruktur des erwachsenen Kindes verändern und ggf. ihre Kinder und Enkelkinder mehr als zuvor unterstützen. Während einigen Eltern diese „Anpassungsleistung“ gelingt und sie ihren Kindern als Unterstützung unter die Arme greifen, gibt es viele Eltern, welche den Kontakt zu ihren homo- bzw. bisexuellen Kindern abbrechen. In dieser Untersuchung wurden diese Umgangsweisen nur in einigen Interviews angedeutet.

Beim Großteil der teilnehmenden Eltern konnte vor allem die Informationssuche zum Thema Homosexualität als eine wesentliche Umgangsweise ausgemacht werden. Sie nahmen weniger professionelle Unterstützung in Anspruch, sondern bevorzugten Gespräche mit der Familie, anderen betroffenen Eltern und die Suche im Internet.

Die größte Herausforderung für die Kinder der Personen mit Spätem Coming-out ist die Trennung der Eltern. Vor allem für jüngere Kindern ist weniger der Fakt der sexuellen Orientierung der Eltern relevant, sondern viel mehr die Trennung der Eltern, die Kommunikation und der Umgang der Eltern miteinander bzw. der gesamten Familie.

Für die Geschwister der Personen mit Spätem Coming-out, welche an dieser Studie teilnahmen, stellte das Späte Coming-out die geringste Herausforderung dar.

Grenzen der Studie

In der Natur des Untersuchungsgegenstandes liegt es, dass es nicht möglich sein kann, ein vollständiges Bild über alle Umgangsweisen und Reaktionen aller Familienangehörigen zu erhalten. Die Umgangsweisen mit dem Coming-out variieren sehr stark, vom Negieren der Situation bis hin zur positiven Unterstützung der Person. Allein die Teilnahme an einem Interview oder einer Fragebogenuntersuchung erfordert einen gewissen Umgang mit der untersuchten Situation. Die Ergebnisse können demnach nicht auf die Grundgesamtheit aller Familienangehörigen in Familien, in denen ein Spätes Coming-out vorkam, angewendet werden. Dennoch gibt diese Untersuchung einen ersten systematischen Einblick in die Vielfalt von Umgangsweisen und Reaktionen in Familien. Auch extrem negative Umgangsweisen (z.B. Kontaktabbruch, Negieren) konnten sichtbar gemacht werden. In zusätzlichen Studien, beispielsweise mit Personen mit Spätem Coming-outs, könnte eine Ergänzung des nun vorhandenen Bildes über die Umgangsweisen vorgenommen werden.

Implikationen für das Beratungsangebot im deutschsprachigen Raum

Mit dieser Untersuchung wurde der Grundstein für eine differenzierte Bedarfsanalyse für einzelne „Angehörigengruppen“ gelegt. Nicht alle Familienangehörigen sind in gleicher Weise vom Coming-out „betroffen“ und haben demnach unterschiedliche Anfragen an Unterstützungsangebote. Um bei Bedarf möglichst viele Familienangehörige mit Unterstützungsangeboten zu erreichen, ist sicherlich das Internet das wichtigste Medium. Weiterhin sollten die Unterstützungsangebote vor allem multimedial erweitert werden.

Personen, welche eine professionelle Beratung oder Therapie in Anspruch nahmen, bewerteten diese oft positiv. Allerdings wurden diese erst bei sehr hoher psychischer Belastung in Anspruch genommen und waren nicht immer leicht zu finden. Beratungsangebote sollten daher nicht nur an sich bekannter werden, sondern ihr Nutzen konkreter dargestellt werden, damit sie zum Einsatz kommen können, bevor die Belastung zu stark wird. Oftmals wissen betroffene Familienangehörige nicht, an welche Beratungsstelle sie sich wenden können, welche Beratungsstelle für Themen, die Homosexualität und Bisexualität betreffen, geeignet sind. Wichtig ist hierfür, dass Beratungsstellen Offenheit für derlei Themen signalisieren, sowohl online als auch vor Ort.

Ein Geschlechterunterschied im Zugang zu Unterstützungsmöglichkeiten für Partnerinnen und Partner ist ein wichtiger Aspekt, welchen die Untersuchung deutlich machte. Während sich die heterosexuellen Partnerinnen im deutschsprachigen Raum funktionierende Online-Plattformen und -

Netzwerke aufgebaut haben, mangelt es weitgehend an Unterstützungsangeboten, durch welche sich Männer angesprochen fühlen. Es gibt vereinzelte, meist selbst betroffene Berater, allerdings gibt es keine „zentrale Ansprechmöglichkeit“.

Ausblick

Diese Untersuchung soll als Initialzündung für weitere Forschung in Bezug auf Späte Coming-outs, für Weiterbildungsmaßnahmen im Beratungs- und Therapiebereich sowie für die weitere notwendige Öffentlichkeitsarbeit dienen.

In der weiteren Erforschung der Späten Coming-outs ist dabei nicht nur der Fokus auf die Familienangehörigen wichtig, sondern auch auf die Personen mit Spätem Coming-out. Was sind die Ursachen für heutige Späte Coming-outs? Wie erleben die Personen mit Spätem Coming-out das ggf. jahrelange Versteckspiel, den Prozess der Neudefinition, aber auch das „späte Hinzukommen“ in eine neue Community?

Zusätzlich zur wissenschaftlichen Arbeit ist ebenfalls eine größere öffentliche Wahrnehmung des Phänomens der Späten Coming-outs unerlässlich bzw. weiterhin die allgemeine Aufklärungsarbeit über sexuelle Orientierungen.

Eine Ex-Partnerin über Umgang mit Coming-out durch Öffentlichkeitsarbeit: „Das ist ein rein gesellschaftliches Problem, dass Homosexualität einfach immer noch mit einem Makel behaftet ist und meine Intention und die einiger anderer Frauen bei ‚Tangiert‘ ist es einfach so lange damit an die Öffentlichkeit zu gehen, bis es eine legitime Lebensform ist, dass Männer einfach so einen Scheiß nicht mehr machen müssen.“

5. Tabellenverzeichnis

Tabellen im Text

Tabelle 1: Stichprobe der Fragebogenstudie-----	13
Tabelle 2: Erste emotionale Reaktion der Kinder nach dem Coming-out-----	17
Tabelle 3: Gedanken/Einstellungen der Kinder direkt nach dem Coming-out-----	19
Tabelle 4: Heutige Gedanken/Einstellungen der Kinder zum Coming-out-----	20
Tabelle 5: Gedanken der Kinder zur Unterstützung-----	25
Tabelle 6: Reaktionen aller Kinder im Haushalt zum Zeitpunkt des Coming-outs (Aussagen nach Rupp, 2009; Mehrfachnennungen waren möglich)-----	27
Tabelle 7: Erste emotionale Reaktion der Geschwister nach dem Coming-out -----	32
Tabelle 8: Gedanken/Einstellungen der Geschwister direkt nach dem Coming-out -----	34
Tabelle 9: Heutige Gedanken/Einstellungen der Geschwister zum Coming-out-----	35
Tabelle 10: Für welches Familienmitglied war das Späte Coming-out die größte Herausforderung? (Wahrnehmung Geschwister) -----	37
Tabelle 11: Erste emotionale Reaktion der Eltern nach dem Coming-out-----	42
Tabelle 12: Gedanken und Einstellungen der Eltern (direkt nach dem Coming-out und heute)-----	44
Tabelle 13: Für welches Familienmitglied war das Späte Coming-out die größte Herausforderung? (Wahrnehmung Eltern)-----	47
Tabelle 14: Erste emotionale Reaktion der Partnerinnen und Partner nach dem Coming-out-----	53
Tabelle 15: Identitätsbezogene Zweifel der Partnerinnen und Partner -----	57
Tabelle 16: Kontakt der getrennten Paare und Einschätzung der Kontaktqualität-----	59
Tabelle 17: Für welches Familienmitglied war Coming-out die größte Herausforderung? (Wahrnehmung Partnerinnen und Partner)-----	61

6. Glossar

SD – Standardabweichung

M – Mittelwert

N – Gesamtstichprobe

n – Teilstichprobe

p – Signifikanzwert eines statistischen Tests

t – Testwert des t-Tests

β – Regressionskoeffizient, gibt den Einfluss einer Variable auf eine zweite Variable an

R^2 – Determinationskoeffizient, gibt den Anteil der aufgeklärten Varianz an

7. Literatur

- Bradford, M. (2012). Couple therapy with GLB-Straight relationships. *Journal of GLBT Family Studies*, 8, 5-22.
- Boschitz, H. (2010). *Es fühlt sich endlich richtig an! Erfahrungen mit dem späten Coming-out*. Berlin: Ch. Links Verlag.
- Buxton, A. P. (2001). Writing our own script. *Journal of Bisexuality*, 1, 155-189.
- Buxton, A. P. (2006). When a spouse comes out: Impact on the heterosexual partner. *Sexual Addiction & Compulsivity*, 13, 317-332.
- Buxton, A. P. (2004). Works in progress: How mixed-orientation couples maintain their marriages after the wives come out. In Ronald C. Fox (Ed.): *Current Research on Bisexuality*, 57-82, London: The Haworth Press.
- Dalbert, C. (1992). Subjektives Wohlbefinden junger Erwachsener: Theoretische und empirische Analysen der Struktur und Stabilität. *Zeitschrift für Differentielle und Diagnostische Psychologie*, 13, 207-220.
- Duffey, T. (2006). When a spouse comes out: As told from a straight spouse's point of view. *The Family Journal*, 14, 88-91.
- Fruhauf, C. A., Orel, N. A., & Jenkins, D. A. (2009). The coming-out process of gay grandfathers: Perceptions of their adult children's influence. *Journal of GLBT Family Studies*, 5, 99-118.
- Haldeman, D. C. (1994). The practice and ethics of sexual orientation conversion therapy. Special Section: Mental health of lesbians and gay men. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 62, 221-227.
- Hays, D. & Samuels A. (1989). Heterosexual women's perception of their marriages to bisexual or homosexual men. *Journal of Homosexuality*, 18, 81-100.
- Hernandez, B. C., Schwenke N. J., & Wilson, C. M. (2011). Spouses in mixed-orientation marriage: A 20-year review of empirical studies, *Journal of Marital and Family Therapy*, 37, 307-318.

- Jenkins, D. A. (2008). Changing family dynamics: A sibling comes out. *Journal of LGBT Family Studies*, 4, 1-16.
- Jenkins, W. J. (2010). Can anyone tell me, why I'm gay? What research suggests regarding the origins of sexual orientation. *North American Journal of Psychology*, 12, 279-296.
- Lynch, J. M. & Murray, K. (2000). For the love of the children: The coming out process for lesbian and gay parents and stepparents. *Journal of Homosexuality*, 39, -24.
- Rupp, M. (2009). *Die Lebenssituation von Kindern in gleichgeschlechtlichen Lebenspartnerschaften*. Köln: Bundesanzeiger Verlag.
- Schock, S. (1997). *Und dann kamst du ... und ich liebte eine Frau*. Berlin: Krug & Schadenberg.
- Schwartz, L. B. (2012). Mixed-orientation marriages: Coming out, staying together. *Journal of GLBT Family Studies*, 8, 121-136.
- Serovich, J. M., Craft, S. M., Toviessi, P., Gangamma, R., McDowell, T., & Gafsky, E. L. (2008). A systematic review of the research based on sexual reorientation therapies. *Journal of Marital and Family Therapy*, 34, 227-238.
- Simon, B. (2008). Einstellungen zur Homosexualität: Ausprägungen und psychologische Korrelate bei Jugendlichen mit und ohne Migrationshintergrund (ehemalige UdSSR und Türkei). *Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie*, 40, 87-99.
- Steffens, M. C., & Wagner, C. (2004). Attitudes towards lesbians, gay men, bisexual women, and bisexual men in Germany. *Journal of Sex Research*, 41, 137-149.
- Wolkomir, M. (2009). Making heteronormative reconciliations: The story of romantic love, sexuality, and gender in mixed-orientation marriages. *Gender & Society*, 23, 494-519.

8. Anhang: Tabellen

Tabelle Appendix 1: Beschreibung der Teilstichproben

	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern	Partnerinnen & Partner	Partnerinnen
Gesamtanzahl	37	19	34	15	30	51	41
	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)
Weibliches Familienmitglied mit spätem Coming-out	Mutter: 60 (22)	Mutter: 63 (12)	Schwester: 56 (19)	Schwester: 33 (5)	Tochter: 50 (15)	Partnerin 20 (10) Partner 80 (41)	Partner 100 (41)
Männliches Familienmitglied mit spätem Coming-out	Vater: 41 (15)	Vater: 37 (7)	Bruder: 44 (15)	Bruder: 67 (10)	Sohn: 50 (15)	--	--
Heutiges Alter M (SD)	28 (9)	28 (10)	37.7 (12.25)	39.1 (12.80)	64.2 (9.46)	49.14 (9.28)	47.93 (9)

-> Fortsetzung Tabelle nächste Seite

Forts. Tabelle Appendix 1

<i>Forts.</i>	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern	Partnerinnen & Partner	Partner- innen
	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)
13 – 18	5 (2)	5 (1)	--	--	--	--	--
18 – 29	62 (23)	68 (13)	38 (13)	27 (4)	--	2 (1)	2 (1)
30 – 39	19 (7)	16 (3)	18 (6)	20 (3)	--	10 (5)	10 (5)
40 – 49	8 (3)	5 (1)	18 (6)	34 (5)	7 (2)	42 (21)	36 (18)
50 – 59	5.4 (2)	5.3 (1)	26 (9)	13 (2)	23 (7)	36 (18)	28 (14)
60 – 69	--	--	--	7 (1)	40 (12)	10 (5)	4 (2)
70 – 79	--	--	--	--	23 (7)	2 (1)	2 (1)
80 – 89	--	--	--	--	7 (2)	--	--

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 2: Zeitpunkt des Coming-outs

	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern	Partner/innen	Partnerinnen
Zeitpunkt des Coming-outs in Jahren <i>M</i> (<i>SD</i>)	8.89 (4.97)	8.37 (7.11)	7.09 (5.53)	7.13 (7.78)	9.57 (7.99)	6.98 (7.08)	6.37 (7.04)
	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Vor < 1 Jahr	--	5 (1)	6 (2)	13 (2)	3 (1)	24 (12)	24 (10)
Vor 1 – 5 Jahren	22 (8)	37 (7)	53 (18)	40 (6)	30 (10)	24 (12)	24 (10)
Vor 6 – 10 Jahren	41 (15)	37 (7)	15 (5)	27 (4)	26 (8)	24 (12)	29 (12)
Vor 11 – 15 Jahren	24 (9)	11 (2)	21 (7)	7 (1)	23 (7)	20 (10)	16 (6)
Vor 16 – 20 Jahren	14 (5)	5 (1)	3 (1)	7 (1)	7 (2)	8 (4)	5 (2)
Vor 21 – 25 Jahren	--	--	3 (1)	--	--	--	--
Vor 26 – 30 Jahren	--	5 (1)	--	7 (1)	3 (1)	--	--
Nach 31 Jahren	--	--	--	--	3 (1)	2 (1)	2 (1)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 3: Alter des Kindes beim Coming-out des Elternteils

	Töchter	Söhne
<i>M (SD)</i>	18.76 (8.16)	27.63 (9.51)
	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
4 – 10 Jahre	14 (5)	11 (2)
11 – 15 Jahre	19 (7)	26 (5)
16 – 20 Jahre	35 (13)	26 (5)
21 – 25 Jahre	22 (8)	21 (4)
26 – 30 Jahre	3 (1)	5 (1)
31 – 35 Jahre	3 (1)	5 (1)
> 35 Jahre	5 (2)	5 (1)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 4: Wohlbefinden direkt nach Coming-out (4 Items nach Dalbert, 1992)

	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern	Partnerinnen & Partner	Partnerinnen
<i>M (SD)</i>	3.95 (1.63)	4.59 (1.90)	5.06 (1.45)	4.77 (1.62)	4.00 (1.89)	1.77 (1.27)	1.87 (1.38)
	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Gering (1 – 2)	24.3 (9)	15.9 (3)	9.1 (3)	13.3 (2)	23 (7)	82 (41)	77 (32)
Mittelmäßig (3 – 5)	54.0 (20)	47.7 (9)	60.6 (20)	60.0 (9)	50 (15)	16 (8)	17 (7)
Hoch (6 – 7)	21.6 (8)	37.1 (7)	30.3 (10)	26.7 (4)	26 (8)	4 (2)	5 (2)
Cronbach's Alpha	.90		.88		.92	.87	

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 5: Aktuelles allgemeines Wohlbefinden (7 Items, Dalbert, 1992) & Einschätzung der Verarbeitung der Situation

	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern	Partnerinnen & Partner	Partnerinnen
Aktuelles Wohlbefinden <i>M (SD)</i>	5.47 (.93)	5.57 (.91)	5.37 (0.96)	4.90 (1.13)	5.37	4.68 (1.41)	4.59 (1.42)
	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)
Niedrig (1 – 2)	--	--	2.9 (1)	7 (1)	6 (2)	8 (4)	10 (4)
Mittelmäßig (3 – 5)	51 (19)	42 (8)	71 (24)	73 (11)	36 (11)	64 (32)	62 (26)
Hoch (6 – 7)	49 (18)	58 (11)	27 (9)	20 (3)	56 (17)	30 (15)	26 (11)
Cronbach's Alpha	.84		.88		.96	.91	

-> Fortsetzung Tabelle nächste Seite

Forts. Tabelle Appendix 5

<i>Forts.</i>	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern	Partnerinnen & Partner	Partnerinnen
Verarbeitung <i>M (SD)</i>	6.38 (1.14)	6.32 (1.64)	6.62 (0.74)	6.20 (1.21)	6.17 (1.23)	5.39 (1.82)	5.34 (1.85)
	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Ich stehe noch ganz am Anfang. (1 – 2)	3.1	5 (1)	--	--	--	14 (7)	15 (6)
Neutral (3 – 5)	14 (5)	11 (2)	8.9 (3)	26.7 (4)	20 (6)	26 (13)	24 (10)
Ich habe einen für mich passenden Umgang gefunden. (6 – 7)	84 (31)	85 (16)	91.1 (31)	73.3 (11)	80 (24)	62 (31)	60 (25)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 6: Kontaktabbruch & Veränderung der Beziehung zur Person mit spätem Coming-out

	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern
Kontaktabbruch	% (n)				
Ja	5 (2)	--	--	--	3.3 (1)
Nein	84 (31)	90 (17)	97 (33)	100 (15)	93 (28)
Für eine gewisse Zeit	11 (4)	5 (1)	3 (1)	--	3 (1)
Veränderung der Beziehung zur Person mit spätem Coming-out: M (SD)	4.56 (1.81)	4.27 (1.53)	5.41 (1.41)	5.21 (1.31)	5.77 (1.45)
	% (n)				
Verschlechtert (1-2)	14 (5)	11 (2)	3 (1)	--	--
Gleich geblieben (3-5)	41 (15)	58 (11)	47 (15)	64 (9)	39 (10)
Verbessert (6-7)	32 (12)	11 (2)	50 (16)	36 (5)	62 (16)

Anmerkung: M – Mittelwert, SD – Standardabweichung, n – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 7: Einstellung gegenüber Lesben und Schwulen (4 Items nach Simon, 2008) und gleichgeschlechtlichen Beziehungen (2 Items)

	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern	Partnerinnen & Partner	Partnerinnen
Einstellung ggü. Lesben und Schwulen M (SD)	6.52 (.76)	5.82 (1.63)	6.36 (1.05)	5.98 (1.32)		5.94 (1.12)	5.58 (1.10)
	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)
Negativ (1 – 2)	--	--	--	--	--	2 (1)	2 (1)
Neutral (3 – 5)	14 (5)	23 (7)	24 (8)	40 (6)	23 (7)	32 (16)	31 (13)
Positiv (6 – 7)	86 (32)	63 (12)	77 (26)	60 (9)	76 (23)	68 (34)	65 (27)
Cronbach's Alpha	.66		.62		.64	.44	.40

-> Fortsetzung Tabelle nächste Seite

Forts. Tabelle Appendix 7

<i>Forts.</i>	Töchter	Söhne	Schwestern	Brüder	Eltern	Partnerinnen & Partner	Partnerinnen
Wert einer lesbisch/schwulen Beziehung	6.66 (.77)	5.82 (1.36)	6.60 (1.02)	6.00 (1.69)	6.02 (1.48)	5.67 (1.62)	5.44 (1.68)
<i>M (SD)</i>							
Vergleich	$t(24.18) = 2.52, p = .02; T > S^*$						
	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Negativ (1 – 2)	--	--	2.9 (1)	6.7 (1)	3 (1)	2 (1)	2 (1)
Neutral (3 – 5)	11 (4)	32 (6)	9 (3)	20 (3)	23 (7)	24 (12)	26 (11)
Positiv (6 – 7)	89 (33)	69 (13)	88 (30)	73 (11)	73 (22)	64 (32)	58 (24)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 8: Gedanken zur Familie

		Ich bin mit meiner Familie enger zusammengerückt.	Ich bin mit der Familie der Person, die sich geoutet hat, näher zusammengerückt.	Ich habe andere Fam.mitglieder, die es betroffen hat, so gut es ging unterstützt.	Ich hatte eher keinen Kontakt zu den Familienmitgliedern, die es betroffen hat.	Das Coming-out hatte keine Auswirkungen auf die Beziehungen in unserer Familie.	Das Coming-out betrachte ich als ein „schwarzes Kapitel“ unserer Familiengeschichte.	Meine Familie ist offener ggü. Bi- bzw. Homosexualität geworden.
Kinder	M (SD)	3.58 (1.97)	3.07 (1.87)	4.27 (1.79)	1.91 (1.52)	3.22 (2.19)	2.22 (1.7)	4.4 (1.95)
		% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)
	Ablehnung (1 – 2)	33 (18)	48 (26)	17 (9)	76 (42)	46 (25)	67 (36)	17 (9)
	Neutral (3 – 5)	46 (25)	39 (21)	58 (30)	20 (11)	33 (18)	28 (15)	49 (26)
	Zustimmung (6 – 7)	22 (12)	13 (7)	25 (13)	4 (2)	22 (12)	6 (3)	34 (18)

-> Fortsetzung Tabelle nächste Seite

Fortsetzung Tabelle Appendix 8

	<i>Forts.</i>	Ich bin mit meiner Familie enger zusammengerückt.	Ich bin mit der Familie der Person, die sich geoutet hat, näher zusammengerückt.	Ich habe andere Fam.mitglieder, die es betroffen hat, so gut es ging unterstützt.	Ich hatte eher keinen Kontakt zu den Familienmitgliedern, die es betroffen hat.	Das Coming-out hatte keine Auswirkungen auf die Beziehungen in unserer Familie.	Das Coming-out betrachte ich als ein „schwarzes Kapitel“ unserer Familiengeneration.	Meine Familie ist offener ggü. Bi- bzw. Homosexualität geworden.
Ge-schwis-ter	<i>M (SD)</i>	3.61 (2.04)	3.73 (2.19)	4.91 (2.07)	2.04 (1.71)	4.22 (2.25)	1.38 (0.96)	4.88 (1.79)
		% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
	Ablehnung (1 – 2)	39 (19)	38 (18)	17 (8)	73 (33)	29 (14)	94 (45)	13 (6)
	Neutral (3 – 5)	35 (17)	35 (17)	32 (15)	18 (8)	35 (17)	4 (2)	48 (23)
	Zustimmung (6 – 7)	27 (13)	27 (13)	51 (24)	9 (4)	37 (18)	2 (1)	40 (19)

Anmerkung: M – Mittelwert, SD – Standardabweichung, n – Größe der Teilstichprobe

-> Fortsetzung Tabelle nächste Seite

Fortsetzung Tabelle Appendix 8

	<i>Forts.</i>	Ich bin mit meiner Familie enger zusammengerückt.	Ich bin mit der Familie der Person, die sich geoutet hat, näher zusammengerückt	Ich habe andere Fam.mitglieder, die es betroffen hat, so gut es ging unterstützt.	Ich hatte eher keinen Kontakt zu den Familienmitgliedern, die es betroffen hat.	Das Coming-out hatte keine Auswirkungen auf die Beziehungen in unserer Familie.	Das Coming-out betrachte ich als ein „schwarzes Kapitel“ unserer Familiengeschichte.	Meine Familie ist offener ggü. Bi- bzw. Homosexualität geworden.
Eltern	<i>M (SD)</i>	3.45 (1.94)	3.85 (2.37)	3.93 (2.36)	2.52 (1.87)	4.47 (2.13)	2.07 (1.82)	5.20 (1.80)
		% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
	Ablehnung (1 – 2)	34.5 (10)	33.3 (9)	32.1 (9)	56.0 (14)	23.3 (7)	73.3 (22)	13.3 (4)
	Neutral (3 – 5)	48.3 (14)	37.1 (10)	35.8 (10)	36.0 (9)	30.0 (9)	16.7 (5)	33.3 (10)
	Zustimmung (6 – 7)	17.2 (5)	29.6 (8)	32.1 (9)	8.0 (2)	46.7 (14)	10.0 (3)	53.3 (16)

-> Fortsetzung Tabelle nächste Seite

Fortsetzung Tabelle Appendix 8

	<i>Forts.</i>	Ich bin mit meiner Familie enger zusammengerückt.	Ich bin mit der Familie der Person, die sich geoutet hat, näher zusammengerückt	Ich habe andere Fam.mitglieder, die es betroffen hat, so gut es ging unterstützt.	Ich hatte eher keinen Kontakt zu den Familienmitgliedern, die es betroffen hat.	Das Coming-out hatte keine Auswirkungen auf die Beziehungen in unserer Familie.	Das Coming-out betrachte ich als ein „schwarzes Kapitel“ unserer Familiengeschichte.	Meine Familie ist offener ggü. Bi- bzw. Homosexualität geworden.
Partnerinnen & Partner	<i>M (SD)</i>	4.02 (2.15)	2.29 (1.89)	3.57 (2.25)	2.39 (1.96)	2.94 (2.25)	4.02 (2.44)	4.02 (1.89)
		% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
	Ablehnung (1 – 2)	30 (15)	70 (35)	38 (19)	60 (30)	52 (26)	36 (18)	22 (11)
	Neutral (3 – 5)	36 (18)	18 (9)	28 (14)	18 (9)	22 (11)	24 (12)	42 (21)
	Zustimmung (6 – 7)	32 (16)	10 (5)	26 (13)	10 (5)	20 (10)	34 (17)	20 (10)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 9: Arten der in Anspruch genommenen Unterstützung und deren Wichtigkeit

	Kinder		Geschwister		Eltern		Partnerinnen & Partner	
	Nutzung	Wichtigste Unterstützung	Nutzung	Wichtigste Unterstützung	Nutzung	Wichtigste Unterstützung	Nutzung	Wichtigste Unterstützung
	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)	% (n)
Bücher/Broschüren	5 (3)	--	22 (11)	--	33 (10)	3 (1)	53 (27)	4 (2)
Wissensvermittlung via Internet	9 (5)	--	20 (10)	2 (1)	30 (9)	--	49 (25)	--
Soziale Online-Netzwerke	7 (4)	--	16 (8)	6 (3)	10 (3)	--	51 (26)	6 (3)
Gespräche mit Freunden/Bekanntem	61 (34)	32 (18)	51 (25)	27 (13)	47 (14)	13 (4)	75 (38)	16 (8)
Gespräche mit der homo- bzw. bisexuellen Person selbst	48 (27)	36 (20)	63 (31)	49 (24)	60 (18)	50 (15)	39 (20)	12 (6)
Gespräche mit anderen Familienangehörigen	45 (25)	--	41 (20)	--	43 (13)	--	35 (18)	--
Fernsehen (z.B. Filme, Serien, Dokumentationen)	13 (7)	2 (1)	18 (9)	4 (2)	27 (8)	3 (1)	2 (1)	--

-> Fortsetzung Tabelle nächste Seite

Forts. Tabelle Appendix 9

Forts.	Kinder		Geschwister		Eltern		Partnerinnen & Partner	
Selbsthilfegruppe	2 (1)	2 (1)	2 (1)	--	7 (2)	3 (1)	49 (25)	10 (5)
Persönlicher Austausch mit anderen betroffenen Personen	7 (4)	2 (1)	18 (9)	6 (3)	27 (8)	13 (4)	29 (15)	14 (7)
Individuelle psychologische Beratung	5 (3)	2 (1)	--	--	7 (2)	--	39 (20)	8 (4)
Paartherapie	2 (1)	--	--	--	3 (1)	--	29 (15)	2 (1)
Psychotherapie	7 (4)	--	2 (1)	--	3 (1)	--	31 (16)	18 (9)
Psychiatrische Klinik	2 (1)	--	--	--	--	--	14 (7)	6 (3)
Individuelle Lebensberatung	2 (1)	--	--	--	--	--	8 (4)	4 (2)
Keine	13 (7)	--	10 (5)	--	7 (2)	--	--	--
Sonstiges	2 (1)	21 (12)	--	6 (3)	10 (3)	13 (4)	10(5)	2 (1)

Anmerkung: Mehrfachantworten waren für die Unterstützungsangebote möglich. Keine Mehrfachantworten für die Wichtigkeit der Angebote. *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 10: Beziehung zwischen den Kindern und den homo-bzw. bisexuellen Elternteilen

	<i>M (SD)</i>	Positiver als vor Coming-out (1 – 2)	Neutral (3)	Negativer als vor Coming- out (4 – 5)
		% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Beziehungs- qualität heute	3.00 (1.11)	26 (13)	45 (23)	29 (15)
		Intensiver als vor Coming-out (1 – 2)	Neutral (3)	Oberflächlicher als vor Coming-out (4 – 5)
		% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Beziehungs- intensität	2.94 (1.10)	25 (12)	45 (22)	29 (14)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 11: Suche nach Unterstützung direkt nach dem Coming-out

	Geschwister				Eltern				Partnerinnen und Partner			
	M (SD)	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 4)	Zustimmung (5 – 6)	M (SD)	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 4)	Zustimmung (5 – 6)	M (SD)	Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 4)	Zustimmung (5 – 6)
		% (n)	% (n)	% (n)		% (n)	% (n)	% (n)		% (n)	% (n)	% (n)
Ich habe mir sofort Unterstützung bei meiner Familie oder Freund/innen gesucht.	2.49 (1.70)	61 (30)	32.7 (16)	6.1 (3)	2.62 (1.86)	59 (17)	31 (9)	10 (3)	3.25 (2.07)	42 (21)	20 (10)	34 (17)
Ich habe mich gescheut, jemanden zu Rate zu ziehen.	1.54 (1.29)	88 (42)	8 (4)	4 (2)	2.04 (1.69)	71 (20)	18 (5)	11 (3)	3.14 (2.1)	30 (15)	16 (8)	32 (16)
Ich habe zu allererst im Internet nach Foren bzw. Selbsthilfegruppen gesucht.	1.40 (1.22)	92 (44)	4 (2)	4 (2)	2.19 (1.83)	73 (19)	15 (4)	12 (3)	3.93 (2.15)	32 (16)	14 (7)	46 (23)

Forts. Tabelle Appendix 11

Forts.	Geschwister				Eltern				Partnerinnen und Partner			
	M	n	M	n	M	n	M	n	M	n	M	n
Ich habe mich erstmal über das Thema „Homosexualität“ kundig gemacht.	2.09 (1.68)	72 (33)	22 (10)	7 (3)	3.39 (2.17)	43 (12)	32 (9)	25 (7)	3.65 (2.07)	40 (20)	16 (8)	42 (21)
Ich bin viel zu spät auf hilfreiche Unterstützung gestoßen.	1.24 (0.85)	96 (44)	4 (2)	--	1.88 (1.54)	79 (19)	17 (4)	4 (1)	2.63 (1.83)	54 (27)	22 (11)	20 (10)
Ich musste das erstmal mit mir allein ausmachen.	2.40 (1.74)	58 (28)	35 (17)	6 (3)	3.32 (2.04)	39 (11)	43 (12)	18 (5)	3.79 (1.98)	32 (16)	16 (8)	48 (24)
Die Gespräche mit der geouteten Person haben mir sehr geholfen.	4.16 (1.83)	22 (11)	43 (21)	35 (17)	4.79 (1.77)	14 (4)	32 (9)	54 (15)	2.27 (1.7)	66 (33)	12 (6)	18 (9)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 12: Alter der Partnerinnen & Partner mit spätem Coming-out und ohne Coming-out zum Zeitpunkt des Coming-outs

	Partnerinnen & Partner	Partnerinnen
Alter des/der Partner/in MIT Coming-out zum Coming-out: M (SD)	43.67 (7.37)	43.83 (7.16)
	% (n)	% (n)
30 Jahre	2 (1)	--
31 – 40 Jahre	36 (18)	36 (15)
41 – 50 Jahre	46 (23)	46 (19)
51 – 60 Jahre	18 (9)	17 (7)
Alter des/der Partners_in OHNE Coming-out zum Coming-out: M (SD)	42.16 (7.57)	41.56 (7.19)
28 – 30 Jahre	6 (3)	7 (3)
31 – 40 Jahre	40 (20)	38 (16)
41 – 50 Jahre	42 (21)	43 (18)
51 – 60 Jahre	12 (6)	10 (4)

Anmerkung: M – Mittelwert, SD – Standardabweichung, n – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 13: Größte Herausforderungen für Partnerinnen und Partner nach dem Coming-out/Einstellungen direkt nach dem Coming-out

	Nein	Ja
	% (n)	% (n)
Was war größte Herausforderung?		
Es anderen zu erzählen	65 (33)	35 (18)
Unterstützung zu finden	59 (30)	41 (21)
Es den Kindern zu erzählen	67 (34)	33 (17)
Mich wieder neu zu definieren.	41 (21)	59 (30)
Die Umgangsregelungen für die Kinder zu vereinbaren	84 (43)	16 (8)
Die Kommunikation mit meinem Expartner bzw. meiner Expartnerin.	57 (29)	43 (22)
Mich zu trennen.	49 (25)	51 (26)
Mich nicht zu trennen	82 (42)	18 (9)
Die finanziellen Angelegenheiten aus der Beziehung zu regeln	65 (33)	35 (18)

-> Fortsetzung Tabelle nächste Seite

Forts. Tabelle Appendix 13

Gedanken direkt nach dem Coming-out	Nein	Ja
Mir wurde der Boden unter den Füßen weggerissen.	16 (8)	84 (43)
Ich fühlte mich von der Außenwelt isoliert.	67 (34)	33 (17)
Ich habe die Nachricht des Coming-outs lieber für mich behalten.	55 (28)	45 (23)
Mein Weltbild wurde auf den Kopf gestellt.	49 (25)	51 (26)
Ich wusste nicht mehr, was falsch und was richtig ist.	61 (31)	39 (20)
Ich habe eine Ehrlichkeit gespürt, die mir bisher in der Beziehung zu dieser Person gefehlt hat.	69 (35)	31 (16)
Ich habe Mitleid für die schwierige Situation der Person empfunden.	67 (34)	33 (17)
Mir war klar, dass ich die Person unterstützen werde.	71 (36)	29 (15)
Ich war froh, dass es endlich raus ist.	75 (38)	26 (13)
Mir war die Situation vor der Außenwelt peinlich.	71 (36)	29 (15)
Ich dachte, andere würden ein schlechtes Bild von mir bekommen.	77 (39)	24 (12)
Ich habe mich für ihn/sie gefreut.	94 (48)	6 (3)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe

Tabelle Appendix 14: Bewertung der professionellen Unterstützung von Partnerinnen und Partner, welche diese in Anspruch nahmen

		Ablehnung (1 – 2)	Neutral (3 – 4)	Zustimmung (5 – 6)
	<i>M (SD)</i>	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)	% (<i>n</i>)
Es war leicht angemessene professionelle Unterstützung zu finden.	3.06 (1.84)	36 (18)	16 (8)	20 (10)
Der/die Berater/in bzw. Therapeut/in konnte sich gut in meine Situation einfühlen.	4.39 (1.59)	10 (5)	20 (10)	42 (21)
Die professionelle Unterstützung hat mir in meiner Situation sehr weitergeholfen.	4.51 (1.50)	8 (4)	22 (11)	40 (20)
Ich habe mich in der Beratung bzw. Therapie akzeptiert gefühlt.	5.00 (1.41)	6 (3)	10 (5)	52 (26)
Der/die Berater/in bzw. Therapeut/in war wenig für meine Situation ausgebildet.	2.8 (1.91)	40 (20)	14 (7)	16 (8)

Anmerkung: *M* – Mittelwert, *SD* – Standardabweichung, *n* – Größe der Teilstichprobe